

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, Postfach 50 23, 2900 Oldenburg

T 4694 E

142. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1990

Nummer 12

„Christ der Retter ist da!“

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“
Joh. 1, 14

Meine lieben Landsleute!

Weihnachten ist für uns alle ein einmaliges Fest, in seiner Besonderheit beliebt bei Jung und Alt, bei Gesunden und Kranken, bei Starken und Schwachen, Reichen und Armen. Auch solche in unserer Gesellschaft freuen sich dieses Festes, die sonst kaum noch eine Berührung mit der Kirche und ihrer Botschaft haben. Der „Heilige Abend“ versammelt Unzählige in unseren Gotteshäusern und bringt sie unter das Wort.

Weihnachten wollen wir alle feiern, uns dabei erinnern an unbeschwerte Erlebnisse in der Kinder- und Jugendzeit in der unvergessenen Heimat, uns hingeben an ein paar Stunden voller Glück und Freude. So feiern wir es Jahr für Jahr, so haben wir es, verbunden mit alten Traditionen, gehalten in den schweren Jahren des Krieges, der Flucht und den Zeiten in der Not und Entbehrung. In unseren Tagen kann es schon sein, daß man sich angesichts des Elends, des Hungers und der Verzweiflung unzähliger Millionen schämt, an vollen Tischen und im Wohlstand die Geburt Christi festlich zu begehen.

Was Weihnachten wirklich ist, können wir nur im Umgang mit Christus und unter Anleitung seines Wortes verstehen lernen. Ich sage bewußt, lernen, denn ein einmaliger Gang zur Krippe nach Betlehem wird nicht ausreichen. Wir müssen diesen Jesus wirklich von allen Seiten betrachten, darum spricht der Evan-

Bitte umblättern

Auf nach Sandkrug

Der Anleger ist verschneit, Frost liegt in der Luft. Aber bald war man im winterlichen Sandkrug und konnte dort mit heißem Kaffee oder Grog Leib und Seele auf Weihnachten einstimmen.



An unsere memelländischen Landsleute
An unsere Patenstadt Mannheim



Unter einem Dach?

Das Jahr 1990, ein in der Geschichte wohl bedeutendes Jahr, neigt sich dem Ende zu. Haben wir die kaum noch zu hoffende Wiedervereinigung in diesem Jahr erleben können. Endlich sind wir wieder ein Volk in einem Staat. Wir alle sind froh und dankbar über diese Entwicklung. Negativ ist nur das unwürdige Gerangel um die Kosten der Wiedervereinigung. Man sollte nicht von Kosten, sondern von einer Investition sprechen. Auf eine Investition folgt bestimmt auch ein Gewinn. Weitaus schwerer zu ertragen ist für uns die mit der Wiedervereinigung verknüpfte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Einerseits will man ein großes freies Europa schaffen, andererseits zementiert man wieder eine Grenze.

Viele Landsleute haben sich in der bisherigen DDR in diesem Jahr versammelt und wollen sich in verschiedenen Städten der neuen Bundesländer zu einer Memellandgruppe zusammenschließen. Die erste Gruppe wurde im Oktober in Schwerin unter Vorsitz von Joachim Block gegründet und als nächste soll am 13. 1. 1991 Wismar hinzukommen. Auch in Berlin haben wir unter Vorsitz von Max Janz wieder eine intakte Gruppe. Ihnen und ihren Vorstandsmitgliedern gilt unser herzlicher Dank für die Bereitschaft, Landsleute zusammenzuführen.

Auch die Kontakte zu unseren Landsleuten und Freunden im Memelland werden immer enger, worüber wir uns sehr freuen. Betrüblich ist allerdings die allgemein schlechte Versorgungslage. Hier wollen wir helfen und ich bitte Sie um Unterstützung. Näheres darüber auf Seite 179.

Wir haben im zu Ende gehenden Jahr vielfältige Aufgaben und Arbeiten durchführen können, weil Sie uns finanziell durch Spenden unterstützt haben. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön. Ich bitte Sie auch weiterhin um Ihre wohlwollende Unterstützung und Spende auf das Konto der AdM, denn es gibt noch viel zu tun.

Nun möchte ich mich bei allen unseren Gruppenvorsitzenden, deren Mitarbeitern, den Vorstandsmitgliedern, Einzelmitgliedern, den im Hintergrund Tätigen, aber auch den Mitarbeitern der Firma Werbedruck Köhler (Memeler Dampfboot) für die geleistete Arbeit und Unterstützung bedanken.

Mein Dank gilt auch unserer Patenstadt Mannheim, Oberbürgermeister Widder, den Bürgermeistern und den Damen und Herren der Stadtverwaltung und des Gemeinderates für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit.

Nun wünsche ich persönlich und im Namen des Bundesvorstandes unseren Landsleuten und Freunden im Memelland, in den neuen Bundesländern der Bundesrepublik, den Memelländern hier und in der ganzen Welt sowie den Vertretern und Bürgern der Stadt Mannheim ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest sowie ein erfolgreiches, gesundes, gutes und friedvolles Jahr 1991.

Uwe Jurgsties

Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise

unserer Vorstellung darin bestand, daß der lebendige Gott in einen schwachen den irdischen Gesetzen unterworfenen Menschen zu uns kam, daß dieser Jesus von Nazareth in seiner Schwachheit verblieb, daß er immer und zuerst denen nahe war, die die Gnade und Barmherzigkeit Gottes brauchten, um überleben zu können, um nicht an der Lieblosigkeit und Härte ihrer Zeitgenossen zu Grunde zu gehen.

Dieses Bild Christi paßt jedenfalls besser in unsere Zeit, als die romantisch verkündeten Wunschvorstellungen, die sich oft mit Weihnachten verbinden. Da sind ja 1990 auch die anderen Bilder, die wir um „Gottes Willen“ nicht verdrängen dürfen. Wir sehen hoffentlich die unzähligen hungernden Kinder in der Sahelzone Afrikas, den Slums amerikanischer Großstädte, in den Flüchtlingslagern der vom Krieg bedrohten Länder im Nahen Osten und dem uns plötzlich so nahe gerückten Elend unserer Nachbarvölker in Osteuropa einschließlich unserer alten Heimat. Die Herrlichkeit, von der Johannes spricht, ist vermutlich da zu finden, wo Menschen in ihrer Not und Verzweiflung, ihrem Hunger nach Frieden und Gerechtigkeit, aus der Tiefe ihrer Herzen schreien: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“

Das Weihnachtsevangelium will unsere Herzen aufschließen, damit wir lernen, richtig zu sehen, nachzudenken und zu handeln. Wir freuen uns in diesem Jahr ganz gewiß eines Geschehens, das praktisch ohne unser Zutun uns auf den Gabentisch gelegt wurde, über die Einheit unseres Vaterlandes. Jedem von uns ist nach den Erfahrungen der letzten Monate klar, daß dieses „Geschenk“ eine Herausforderung zum Handeln in sich birgt. Christus ging zu den Menschen seiner Zeit, die ihn brauchten. Ihnen zündete er das Licht des Lebens an. Die von „Ihm“ Angerührten wandten sich dann zu den Mühseligen und Beladenen ihrer Zeit zu! Nur so entsteht Gemeinde und nur so entfaltet sie sich. Auch wir werden nicht verweilen können unter dem Lichtenbaum und den reich gedeckten Gabentischen, sondern uns überlegen müssen, wo wir gebraucht werden. Auch Weihnachten hat es mit „Sendung“ zu tun, auch das ist biblisches Zeugnis. In einer Zeit, in der es so schwer zu sein scheint, Menschen wirklich menschlich zu begegnen, ist genau dies unser Auftrag. Das mit solchen Begegnungen bestehende Spannungen abgebaut, Ängste überwunden, neue Zukunftsperspektiven entwickelt werden können, ist die Frucht dieser Sendung. Dies gilt vor allem im Dienst an den Menschen im Osten Deutschlands und denen, die heute in unserer Heimat leben und arbeiten. Sie dürfen auf keinen Fall das Gefühl haben, Menschen zweiter Klasse zu sein. „Christ der Retter ist da“, so singen wir es gern in dieser Zeit. Wer weiß und erfahren hat, was das bedeutet, der wird nicht anders können, als zu tun, was ein Liederdichter unserer Tage so ausdrückt:

„Nimm an des Christus Freundschaft,
trag in seinen Frieden in die Zeit!“

Zum Weihnachtsfest grüßt Sie und Ihre Familien

Ihr

Ulrich Scharffetter, Pastor i.R.

Christ der Retter . . .

Fortsetzung von Titelseite

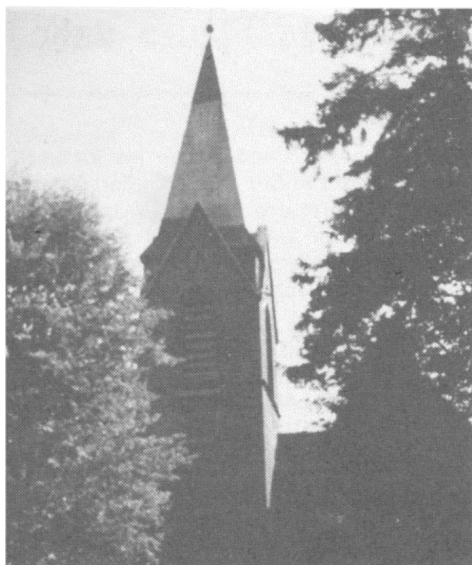
gelist Johannes vom „Sehen seiner Herrlichkeit“. Bilder haben wir ja in diesen Tagen alle in überwältigender Fülle vor Augen. Künstler haben zu aller Zeit versucht, das Geheimnis der Geburt Christi darzustellen. Sie haben natürlich ihre Empfindungen, ihre Gedanken, vor allem auch ihre große Freude zum Ausdruck gebracht. Auch wir sind versucht, unsere Gedanken zum Weihnachtsfest, unsere Hoffnungen und Wünsche, unsere Friedenssehnsucht auf die biblische

Botschaft zu übertragen. Das ist wohl verständlich, ob wir allerdings richtig sehen und empfinden, wird sich kritisch messen lassen müssen an dem biblischen Zeugnis selbst.

Was gab es da nun wirklich zu sehen? Johannes war ja, wie wir zu sagen pflegen, Augenzeuge. Er wußte von den armseligen Umständen der Geburt Jesu, von dem Leidensweg durch Israel, von dem Martyrium des Kreuzes – und von dem alle Grenzen menschlicher Vernunft sprengenden Ereignis der Auferstehung. Und darum kann er bezeugen: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ Diese Herrlichkeit, die ganz im Gegensatz zu

Kirche in Plicken 100 Jahre alt

Die Kirche in Plicken wird 1991 100 Jahre alt. Dieses Jubiläum wollen die Lietuvininkai, aber auch die alten Bewohner des Landes, die Memelländer, am 25./26. Mai 1991 feiern.



Alle Menschen, die einmal zum Kirchspiel Plicken gehörten, oder auf eine andere Art und Weise mit der Kirche verbunden waren, dort getauft, konfirmiert, getraut oder sie besucht haben und alle, denen diese Kirche am Herzen liegt, werden gebeten, sich zu melden.

Die Kirche ist alt und dem Verfall nahe. Besonders die Inneneinrichtung ist mangelhaft. Dank eines kleinen Häufchens der verbliebenen evangelischen Menschen, die sich dort am Sonntag zum Gottesdienst versammeln, wird sie noch, unter großen persönlichen und finanziellen Opfern, leidlich erhalten.

Für jede beliebige Unterstützung wären wir, die Veranstalter und die Gläubigen, sehr dankbar. Wir erwarten alle ehemaligen Plicker zu einem Besuch ihrer Kirche und dieses kleinen memelländischen Städtchens.

Ihre Empfehlungen, Mitteilungen, Erinnerungen usw. bitten wir an folgende Adressen zu schicken: In Litauen:

LIETUVA
235800 Klaipeda
Liépu 5 - 5
Lietuvininku bendrija.

In Deutschland:
Ewald Rugullis
Steinauer Straße 77
4010 Hilden, Tel. (02103) 40594.

Letzterer regt an, in Deutschland eine Ortsgemeinschaft Plicken zu gründen. Wer ist bereit, die Gemeinschaft ins Leben zu rufen? Interessenten können sich an Herrn Rugullis wenden.

Partnerschaft vereinbart

Zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern der Stadt Ragnit (heute Neman) wurde im September 1990 eine Vereinbarung über Partnerschaft und Zusammenarbeit beschlossen. Die heutigen Bewohner werden durch ihren Bürgermeister und andere Bürger der Stadt vertreten, die ehemali-

gen Bewohner durch die Vertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Es soll eine Partnerschaft von Mensch zu Mensch werden. Die Partnerschaft soll aber auch Gebiete der Kultur, der Wirtschaft, des Fremdenverkehrs, des Sports und der Aufarbeitung der Stadtgeschichte beinhalten.

Vorangegangen waren umfangreiche Vorarbeiten der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Lieslotte Juckel sowie der Besuch eines russischen Historikers in Neumünster und schließlich eine Einladung des Ragniter Bürgermeisters.

Deutsch ist gefragt

Einen „Riesenbedarf“ an Informationen über die Bundesrepublik gibt es nach Aussage des Vorstands von „Internationales“, Dieter Benecke, in Osteuropa.

Jahrelang sei den Ländern dort nur durch die DDR Wissen vermittelt worden. Die Reformen in Osteuropa und die deutsche Einigung bewirke auch ein steigendes Interesse an der deutschen Sprache, sagte Benecke in Bonn. So bestehe große Nachfrage nach Fernseh-

Bitte umblättern

Wir spenden für das Memelland

Erinnern wir uns: Der 2. Weltkrieg hatte Europa, besonders aber Deutschland, in ein Trümmerfeld verwandelt. Ein Millionenheer gewaltsam aus der Heimat vertriebener Ost- und Westpreußen, Schlesier und Pommern, flüchtete in den Westen, wo sich Hunger und unerträgliches Elend vervielfachten.

In dieser, von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung geprägten Zeit, waren es Menschen in den Vereinigten Staaten und in Canada, die sich spontan zur Hilfeleistung entschlossen. CARE-Pakete bildeten den Anfang, weitere Maßnahmen, wie z.B. der Marshall-Plan, folgten. Daß dabei, mit Blick auf künftige Gemeinsamkeiten, politisches Kalkül im Spiel war, ist unbestritten. Aber ebenso unbestritten ist auch, daß zahllosen Bürgern in der „Neuen Welt“ Deutschland als Heimat empfunden wurde.

Nun sind die Menschen in der Sowjetunion in Not. Mit ihnen auch die nach Selbständigkeit strebenden Baltischen Staaten, darunter Litauen mit dem Memelland, unserer Heimat.

Wir, die in der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise vereinigten Memelländer, wollen dazu beitragen, die größte Not zu lindern. Es ist sichergestellt, daß unsere Spenden per Schiff **direkt nach Memel** gelangen, dort von einer zuverlässigen Organisation (Rotes-Kreuz-Krankenhaus) in Empfang genommen und entsprechend unseren Wünschen verteilt werden. Eine von hier aus mitreisende Begleitperson wird in Memel die Übergabe und Verteilung der Hilfsgüter überwachen. Die zuständigen Stellen in Memel sind bereits informiert worden.

Was kann geschickt werden? Zunächst Lebensmittel (möglichst verpackte Dauerware). Besonderer Mangel herrscht an sog. Kleinartikeln, wie z.B. Backpulver, Trockenhefe, Gewürze.

Bekleidung, besonders für Babies, kleine und große Kinder sowie Herrenbekleidung und Schuhe. Kurz, Kleidungsstücke für alle. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Bestimmungen, können als Spende auch gebrauchte Sachen geschickt werden.

Medikamente und Verbandsmaterial sowie ärztliches Gerät.

Wie kann geschickt werden? Eigentlich auf die übliche Weise, in festen Kartons, gut verschlossenen bzw. fest verschnürt. Es können auch Pakete an bestimmte Adressen geschickt werden. Kleben Sie die betr. Anschrift bitte deutlich sichtbar auf. Es empfiehlt sich, auch die Telefonnummer des Empfängers anzugeben. Pakete ohne besonderen Hinweis werden vom Krankenhaus aus an hilfsbedürftige Menschen verteilt. Wichtig ist, daß der Hinweis „**Spende für Klaipeda**“ enthalten ist.

Wohin sollen die Sendungen geschickt werden? Die Anschrift der Sammelstelle in Deutschland lautet: GVZ, Tor 3, Ludwig-Erhard-Straße 8, 2800 Bremen, dort werden sie in Containern gesammelt und direkt nach Memel verbracht.

Zur Unterstützung dieser Paketaktion, besonders aber zur Beschaffung von Hilfsgütern, die nicht als Spende aus den Haushalten zur Verfügung gestellt werden können, haben wir ein Spendenkonto **MEMEL-Hilfe** eingerichtet, wo Ihre Geldspende eingezahlt werden kann. Konto-Nummer 11173934, BLZ 670 523 85 bei der Bezirkssparkasse Weinheim.

Mit dieser Aktion ist es möglich, unsere Spenden gezielt dorthin gelangen zu lassen, wo wir besonders helfen möchten. Und das ist das Memelland - unsere Heimat.

sprachkursen und Unterricht an den Goethe-Instituten, die von „Inter Nationes“ ausgestattet werden. Für die Broschüren, Filme und Bücher des Vereins würden russische Übersetzungen verlangt. Genauso erwünscht seien jedoch polnische, slawische, litauische und ukrainische Sprachfassungen. Die Kosten bereiteten allen Mittlerorganisationen („Inter Nationes“, die Goethe-Institute und der Deutsche Akademische Austauschdienst) finanzielle Sorgen. Für „Inter Nationes“ forderte Benecke für 1990 55 Millionen Mark, neun Millionen mehr als im Jahresetat von 1989. Die Organisation wird vom Auswärtigen Amt und vom Bundespresseamt finanziert. Sie wendet sich vor allem an ausländische Germanisten, Historiker und Medien.

ELTA

Über Rubel und D-Mark

Seit 1984 bin ich als „Memelländerin der Bekenntnisgeneration“ - da nicht mehr dort geboren - Abonnentin des Memeler Dampfboot, lese dieses stets ausführlich und mit großem Interesse auch die seit ca. 3 Jahren erscheinenden Reiseberichte. Im August 1989 hat mich eine Baltikum-Rundreise auch für 4 Tage nach Memel geführt.

Beim Studium der Reiseberichte muß ich oft mit Entsetzen feststellen, mit welcher Blauäugigkeit sich Memelland-Reisende ob der finanziellen Situation in ihren eigenen Portemonnaies dort bewegen. Als Beispiel möchte ich einen Bericht im MD 10/90 anführen, weil ich diesen zuletzt gelesen habe.

Der Einsender schreibt, daß er für ein Zimmer mit Bad in einem großen Hotel in Lida „nur“ 40 Rubel = 10 DM bezahlt hat. Das stimmt so nicht, denn der offizielle Wechselkurs in der Sowjetunion ist 1:3, das heißt im Klartext, daß man für 1 Rubel DM 3 bezahlen muß. Demnach hat sein Zimmer nicht 10 DM sondern 120 DM pro Nacht gekostet. Sollte er aber für 10 DM 40 Rubel auf dem nicht legalen Schwarzmarkt erworben haben, dann ist seine Rechnung richtig, denn auf der Straße werden tatsächlich für 10 DM 40 Rubel geboten, nur sollte man sich bei einem solchen Tausch nicht von der Miliz erwischen lassen - und die ist überall gegenwärtig. Der Schwarztausch ist auch nicht jedermanns Sache, zumal man dabei ganz schön über's Ohr gehauen werden kann, wenn einem für seine harte DM wertlose jugoslawische Dinare angedreht werden, die dem Rubel sehr ähnlich sehen - so geschehen einem unser Reiseteilnehmer. Der „Devisenhändler“ war mit seiner Beute natürlich blitzschnell über alle Berge.

Hat der Reisende also seine DM schwarz getauscht und bei seinen privaten Gastgebern Unterkunft und Verpflegung gehabt, dann hat er in der Tat einen preiswerten Urlaub verbracht. Ich finde es jedoch nicht richtig und fair, den MD-Lesern suggerieren zu wollen, in den Sowjetrepubliken billig Ferien machen zu können, denn ein Urlaub dort kann sündhaft teuer werden, ganz gleich ob in Litauen, Estland oder Lettland.

Die sowjetischen Hotels verlangen Wahnsinnspreise. So bestand eine Reiseteilnehmerin auf ihr gebuchtes Einzelzimmer und mußte 180 DM zuzahlen. In den Bars für Einheimische bekommt man für Rubel Tee oder Saft. Die „Hard-Currency-Bars“, in denen nur für harte Devisen alle Getränke zu haben sind, öffnen abends erst um 18 Uhr. Bis 18 Uhr durfte man also keinen Durst bekommen. Eine kleine Dose westeuropäischen Biers, die einem in unseren Supermärkten für 90 Pfennige hinterhergeworfen wird, kostet dort 4 DM.

Mit der Restauration ist es allgemein sehr schlecht bestellt und am schlechtesten im Hotel Klaipeda in Memel; dort hat man in Sachen Tourismus noch nichts gelernt. Für ein 400-Betten-Haus verfügt dieses Hotel über eine einzige kleine Bar im 9. Stock mit wenigen Tischen, die hauptsächlich von Memels Jugend, die wohl über Devisen verfügte, in Beschlag genommen waren. Im Ausschank gab es Kaffee, Saft oder Rotwein. Als Reisegruppe hätten wir uns gerne abends noch zusammengesetzt, um in netter Runde unser Tageserlebnis auszutauschen, aber dies blieb - mangels der entsprechenden Räumlichkeiten - auch nur ein Wunsch.

Ganz schlimm war die Diskriminierung der rauchenden Reiseteilnehmer, zu denen ich auch gehöre. Daß ich während einer Busfahrt nicht rauche, ist selbstverständlich, aber daß ich morgens in einem Hotel zum Kaffee oder nach dem Essen keine Zigarette rauchen durfte - das war für mich schon mehr als frustrierend, habe ich doch für meinen Urlaub viel teures Geld bezahlt. „Madam, no smoking“ konnte ich bald nicht mehr ertragen.

Den rauchenden Memelland-Reisenden sei übrigens empfohlen, sich ausreichend mit Zigaretten aus Deutschland einzudecken, denn in den Intershop-Läden gibt es nur 3 Sorten starken amerikanischen Tobak, und da kostet die Stange genauso viel wie hier.

In keinem Bericht und in keiner Beschreibung der Reiseveranstalter wird auf diese Negativseiten hingewiesen und so meine ich, daß auch einmal diejenigen, die ihren Urlaub in der alten Heimat verbringen wollen, darüber informiert werden sollten, was sie dort erwartet. Es sind nicht nur Schokoladenseiten. Auch ich habe vor der Reise Abstriche gemacht, weil ich schon zweimal an Reisen durch Südostpreußen teilgenommen habe. Auch ich habe in den 16 Tagen Sowjetunion ganze 40 DM schwarz getauscht, nur wußte ich am Ende der Reise mit den Rubelchens nicht wohin, da ich sie nirgendwo ausgeben konnte. Für 25 Rubelchens kaufte ich mir im Hotel ein Matrioschka; die restlichen Rubelchens habe ich unserer Intourist-Reiseleiterin auf dem Flughafen in Minsk in die Hand gedrückt, denn ich wollte mich ja nicht vom Zoll wegen Schwarztausch erwischen lassen.

Ich habe auf dieser Reise sehr viel Schönes und Interessantes erlebt und am schönsten war es für mich, endlich einmal das Land meiner Vorfahren besuchen zu können. Es war ein unvergeßlicher Urlaub.

Ingrid Penquitt

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr

Allen unseren Landsleuten im In- und Ausland und in der Heimat, allen Mitarbeitern, Förderern und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles, gesundes sowie erfolgreiches Jahr 1991

**ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER MEMELLANDKREISE E.V.
IN DER LANDSMANNSCHAFT
OSTPREUSSEN E.V.**

UWE JURGSTIES
1. Vorsitzender

HERBERT PREUSS
Kreisvertr. Memel-Stadt

EWALD RUGULLIS
Kreisvertr. Memel-Land

HERBERT BARTKUS
Kreisvertr. Heydekrug

KARLHEINZ LORAT
Kreisvertr. Pogeegen

BERNHARD MASKALLIS
Redaktion
des Memeler Dampfboot

Werbedruck KÖHLER
Verlag des Memeler Dampfboot

Allen Heydekrugern aus Stadt und Kreis, allen Verwandten, Freunden und Bekannten, frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches und ein erfolgreiches Jahr 1991 wünscht

**HERBERT BARTKUS und
FRAU ERIKA** geb. Pentzek
Kreisvertreter Heydekrug i. d. LO.

4400 Münster - Osthuesheide 30

Gesegnete Weihnacht und Gesundheit,
Glück und Frieden für 1991
wünscht allen Verwandten, Freunden
und Bekannten

ERNA NAHM
geb. Gefröy-Udowenko

3579 Frielendorf 1 - Gute Aussicht 19
Früher Memel, Tilsiter Straße 25

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

**ELLEN BASTICK und
BERND LOTHAR POTSCHKA**
35290 Maspalomas/Gran Canaria, Apartado de
Correos No. 139, Telefon 003428/767514

Allen unseren Verwandten, Freunden und
Bekanntem

**WERNER ULLOSAT und
GERTRUD** geb. Schimkus
5800 Hagen 1, Philippstraße 13
Früher Maszellen, Kr. Heydekrug u. Brl. Nausseden, Kr. Tilsit-Ragint

<p>Der Memellandgruppe „Kirchspiel Rucken und Essen“, all unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WALTER KUBAT und Frau ANNI geb. Martini</p> <p>4300 Essen, Unterstraße 34 A Früher: Rucken, Kreis Heydekrug</p>	<p>Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, glückliches und friedliches „1991“</p> <p style="text-align: center;">in heimatlicher Verbundenheit HERTA UND HERBERT PREUSS</p> <p>2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Mark 8 Früher: Memel/Ostproußen, Mühlenstraße und Horn, Kreis Mohrungen</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WERNER und WALTRAUD LORBEER geb. Seewald</p> <p>1 Berlin 22, Gerstäckerweg 7 Früher Memel-Schmelz 2, Mühlenstorstraße 21</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WILLY und MARGRET BECKERATH</p> <p>2820 Bremen 71, Schukampsweg 59 Früher Kirliken, Kreis Heydekrug</p> <p>Besonders an Hans und Familie, Hamb. und Schwester Else und Elfriede</p> <p style="text-align: center;">WILLY und MARGRET BECKERATH</p> <p>2820 Bremen 71, Schukampsweg 59 Früher Kirliken, Kreis Heydekrug</p>	<p>Unsere Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, zufriedenes und erfolgreiches Jahr 1991 in heimatlicher Verbundenheit.</p> <p style="text-align: center;">MARIA und GÜNTER RUDAT</p> <p>7320 Göppingen, Karl-Schurz-Straße 54 Früher Memel, Oberstraße 36</p>	<p>Allen unseren Bekannten und Verwandten sowie Freunden</p> <p style="text-align: center;">HERMANN VOIGTRITTER ERIKA VOIGTRITTER geb. Steinwender</p> <p>Früher wohnhaft in Memel-Schmelz, Haffstraße 18, „Myrthenhof“.</p>
<p>Allen ehemaligen Lehrern und Schülern der Herderschule Heydekrug, den Mitgliedern des Rudervereins, wünscht ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr</p> <p style="text-align: center;">Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler und des Rudervereins Heydekrug/Ostpr. Angelika Schade, Helmut Berger, Gerhard Lipke</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches neues Jahr wünschen</p> <p style="text-align: center;">RÜDIGER LAUNERT und Frau HILDE</p> <p>2400 HL-Travemünde, Wiborgstraße 12 Telefon (04502) 5303 Früher: Mädewald, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">GISELA und WALDEMAR LEGARTH</p> <p>Untere Sände 32, 6054 Rodgau 1, Tel. (06106) 15775 Früher Memel, Schlewiesstr. 11 und Kantstr. 20</p>
<p>Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr allen meinen Freunden, Bekannten und Verwandten, wie den Landleuten der Memellandgruppe Düsseldorf/Duisburg und Umgebung und des Kreises Memel-Land</p> <p style="text-align: center;">EWALD RUGULLIS Kreisvertreter</p> <p>4010 Hilden, Steinauer Straße 77 Früher Schwentwokarren, Kreis Memel</p>	<p>Meiner lieben Lotti, Manfred und Nicole wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, viel Gesundheit und ein glückliches neues Jahr.</p> <p style="text-align: center;">Euer JOCKEL</p>	<p>Unsere Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">ROLAND FRANZ und FAMILIE</p> <p>8480 Weiden, Esperanto-Straße 18 e Früher Memel, Otto-Böttcher-Straße 20</p>
<p>Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünschen allen Verwandten, Freunden und den Landsleuten aus dem Memelland</p> <p style="text-align: center;">BENNO KAIRIES und FRAU ANNI geb. Schwellnus</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">BERTA MATZPREIKSCH-TAWEREIT ANNA MATZPREIKSCH</p> <p>235852 Kollaten b. Memel, Ruf-Nr.: 4 1176 Früher: Scheipen-Thoms b. Nimmersatt</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">MARTIN und LINA BRINKIES</p> <p>3016 Seelze 7, Masurenweg 6, Tel. (05137) 3817 Früher Memel, Wertstraße 5 und Gabergischken</p>
<p>Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen wir der Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rucken und der Memellandgruppe Essen, all unseren Verwandten, Freunden und Bekannten.</p> <p style="text-align: center;">WALTER KUBAT und FRAU ANNI geb. Martini</p> <p>4300 Essen, Unterstraße 34 a Früher Rucken, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">MARTIN und WALTRAUD SIEMONEIT-BABIES</p> <p>235852 Ziegelei Purnallen b. Tauerlauken, Ruf-Nr. 47141 Zuletzt: Ilgauten-Mauserim und Klauswaiten</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">ERICH SILKEIT und FAMILIE</p> <p>4470 Meppen, Breslauer Straße 1, Tel. (05931) 13180 Früher Memel, Schlechterstraße 3</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden u. Bekannten</p> <p style="text-align: center;">ARNO SCHWEDERSKI und FRAU EDITH geb. Goltz</p> <p>Amselfweg 3, 2351 Rendswühren, Kreis Plön Telefon (04394) 458 Früher Skerewethen-Tutteln, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">ERICH SCHEID und HILDE SCHEID geb. Stolz</p> <p>6072 Dreieich, Schlagfeldstraße 23 Früher Memel, Janischker Straße 5 c</p>	<p>Allen Heydekrügem und Windenburgern, Verwandten und Freunden</p> <p style="text-align: center;">WALTRAUT WASCHKIES</p> <p>Essen, Vieselmans-Ried 21 Früher Heydekrug, Windenburg</p>
		<p>Allen Bekannten und Verwandten</p> <p style="text-align: center;">GERTRUD MOORS</p> <p>zuletzt wohnhaft in Karkelbeck, Kreis Memel/Ostproußen, jetzt Hauptstraße 2, Binz a/ O-2337, Postfach 22-11</p>
		<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WALTRAUT RETTSTATT geb. Gesewsky</p> <p>7000 Stuttgart 50, Mart.-Luther-Straße 7 Früher Steppen-Rödßen b. Rucken</p>
		<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WALTRAUT NEUMANN geb. Paskarbies</p> <p>2172 Lamstedt-Nindorf, Zum Seth 2 Früher Stumbragirren</p>
		<p>Allen Landsleuten der Ortsgemeinschaft Prökuls und Umgebung</p> <p style="text-align: center;">DER VORSTAND J. Kowatzky, S. Behrendt, G. Jankus</p>
		<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WALDEMAR ULPINNIS und HERTA ULPINNIS geb. Quitsch</p> <p>2000 Hamburg 60, Wiesendamm 160 Früher Memel, Hohe Straße 18</p>
		<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p style="text-align: center;">WILLI TIMSRIES</p> <p>8451 Ursensollen, Talweg 1 Früher Schleppe</p>

<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HEINZ JAKAMEIT und LYDIA JAKAMEIT geb. Gyßas und Oma M. BINSÄS</p> <p>Heiligenstraße 56, 7630 Lahr/Schwarzwald Früher: Schwenzeln, Kreis Memel</p>	<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>FRIEDL RAUTER, geb. Kibeik</p> <p>8759 Hösbach 1, Breunsberger Straße 3 Früher Memel, Schulsteig 2</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HANS MIKALAUSKI und MARGARETE MIKALAUSKI geb. Behrens</p> <p>3000 Hannover 91, Am Kalkbruche 1 D Früher Stragna – Prökuls</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HELMUT SCHNEIDERREIT und ERNA SCHNEIDERREIT geb. Brinkmann</p> <p>3069 Bückeberg, Tilsiter Straße 1 Früher Wirkieten-Szagatpurwen, Kr. Heydekrug</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>URSULA SCHULZE geb. Resas</p> <p>3300 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 48 Früher Schwarzort</p>	<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>IDA KRAUJUTTIS geb. Killat</p> <p>W-2430 Neustadt in Holstein, Am Kasbern Rehm 7 Früher Pleine (Pleikischken)</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden, Bekannten, besonders allen unseren Schmelzern</p> <p>JOHANNES WRUBLEWSKI und HILDEGARD geb. Klimkeit</p> <p>5830 Schwelm, Hauptstraße 157 Früher Memel, Mühlenstraße 42</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>FRIEDRICH BECKMANN und RENATE BECKMANN geb. Patowsky</p> <p>O-3500 Stendal, Wichmannstraße 28 Früher Memel, Wiesenquerstraße 3</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HELENE PAPLAUSKA geb. Paura</p> <p>3100 Celle, Denickestraße 78 Früher Lampsäten – Kinten</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>OTTO ENDRIJAUTZKI und EDITH ENDRIJAUTZKI geb. Krafft</p> <p>4937 Lage-Hagen, Hagensche Straße 162 Früher Rudienen Kreis, Heydekrug/Memelland</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>MARTHA RETTKOWSKI geb. Killat</p> <p>4904 Enger - Kreis Herford, Breitestraße 67 Früher Szameitkehmen bei Mädewald</p>	<p>Allen unseren Freunden und Verwandten sowie Bekannten</p> <p>ALFRED und JUTTA BUBLIES</p> <p>6113 Babenhausen, Marienstraße 1-3 Früher Mädewald</p>
<p>Der Ortsgemeinschaft ÜBERMEMEL ein gutes gesundes 1991</p> <p>DORIS und WALTER KIUPEL</p> <p>3300 Braunschweig Limbeker Straße 39</p>	<p>Allen Freunden und Landsleuten</p> <p>ARNO SCHWEDERSKI</p> <p>2351 Rendswühren, Amselweg 3 Telefon (04394) 458</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>GESCHWISTER WALDTEICH</p> <p>8560 Lauf, Richard-Wagner-Straße 21 Früher Memel, Mühlenstraße 63</p>
<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>RICHARD TAUDIEN</p> <p>Lohwiese 20, 4300 Essen 12 Früher Pleine und Heydekrug</p>	<p>Allen die mich aus der alten Heimat kennen – bitte schreiben Sie mir</p> <p>WILHELM HAASE</p> <p>2216 Warringholz/Schenefeld Früher Barwen, Kreis Heydekrug</p>	<p>Wünsche meinen Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.</p> <p>Eure ANNI THIEL (Szillus)</p>
<p>Allen Lesern und Mitarbeitern des Memeler Dampfboot</p> <p>DIETER KÖHLER und KARIN KÖHLER</p> <p>2900 Oldenburg Denkmalsweg 23</p>	<p>Allen Ostpreußen unserer schönen Heimat</p> <p>WALTER und HELGA GIRTH geb. Purwien MARTHA PURWIEN geb. Deckmann</p> <p>4300 Essen 12, Altenessenerstraße 484 Früher Elchwinkel, Ruß, Dünen</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>FRANZ GYSZAS und ANNA GYSZAS geb. Strangalies</p> <p>415 Krefeld-Elfrath, Rumeinerstr. 6, Tel. (02151) 472811 Früher Kischken – Memel</p>
<p>Allen Kintenern, herzliche Grüße und Gottes Segen</p> <p>HANS MIKUSEIT und FAMILIE</p> <p>2812 Hoyerhagen 142 Früher Kinten, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden u. Bekannten.</p> <p>DIETER BAUTZ URSULA BAUTZ geb. Ridder</p> <p>2900 Oldenburg, Koopmannweg 31 Früher Memel, Siedlung Mühlenteich</p>	<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>IRMGARD MARSCHEWSKI geb. Anduleit</p> <p>3101 Lachendorf, Brömmerkamp 8 Früher Memel, Contreskarpe 12 und Darszeppeln</p>
<p>meiner lieben Omi Gerda und allen Nachbarn</p> <p>DEIN ENKELCHEN TOBIAS und ELTERN</p> <p>6200 Wiesbaden Früher Memel</p>	<p>In heimatlicher Verbundenheit grüßen jetzt zwei (meine Mutter 927.) von der Schweizer Grenze, die sogar am 14. 10. beim Treffen in Schwerin waren.</p> <p>SELMA PREUKSCHAT LILLY HEINEMANN</p>	<p>Allen Verwandten und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1991</p> <p>RUTH KOHLBERGER geb. Bertuleit</p> <p>2225 Koserow, Hauptstraße 34 Früher Lankuppen, Kreis Memel</p>
<p>Allen Windenburgern, Freunden und Bekannten</p> <p>HERMANN und WALTRAUT STÜHRMANN geb. Gröger</p> <p>2800 Bremen 44, Arberger Heerstraße 114</p>	<p>Allen Verwandten und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1991</p> <p>wünscht OTTO WIEGRATZ</p> <p>2857 Langen / b. Bremerhaven, Auf dem Jarten 8 Früher: Pokalina / Ruß</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden u. Bekannten</p> <p>GÜNTER GRÖGER und FRAU ANNEMARIE geb. Stuhler REINHOLD STUHLERT und FRAU</p> <p>O-2722 Bruel, August-Bebel-Straße 24 Früher Lingen, bei Prökuls</p>
<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>BETTY LEKSCHAS</p> <p>7410 Reutlingen, Joh.-Sebast.-Bach-Str. 82 Früher Gaidellen, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>K.-HEINZ ROSE Fleischermeister</p> <p>2351 Langwedel, Telefon (04329) 253</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>GERHARD GLEICK und ANNI GLEICK geb. Posner</p> <p>3008 Garbsen 1, Deisterstraße 1 Früher Memel, Junkerstraße 13</p>
<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>GERTRUD SILKEIT geb. Adam</p> <p>Bad Kreuznach, Sigismundstraße 22 Früher Memel/Schmelz, IV. Querstraße 11</p>	<p>Allen unseren Bekannten, Freunden und Verwandten</p> <p>ARTUR JURGELEIT und EHEFRAU</p> <p>7700 Singen, Marienburgstraße 26 Früher Pagrienen, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen unseren Verwandten und Bekannten</p> <p>HILDE EDIN geb. Neumann</p> <p>8901 Stadtbergen, Am Leiterle 28 Früher: Memel, Mühlenstraße 7</p>
<p>Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>WILHELM TIEDECKS</p> <p>Alandstraße 8, W-3131 Schnackenburg Früher Memel, Bommelsvitte 201 a</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>BERTHA (Mutter) KARL und ERNST SCHIRRMACHER</p> <p>2250 Husum und 2948 Heidmühle (Schortens) Früher Kinten, Kreis Heydekrug</p>	<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HELMUT SCHAUER und FRAU CHRISTEL geb. Sakowitz</p> <p>2300 Kiel 1, Charles-Ross-Ring 134 Früher Memel, Holzstraße 17</p>

„Heimaturlaub“

Auch in diesem Jahr haben wir eine so große Anzahl von Berichten über Memellandreisen erhalten, daß es nicht möglich war, sie alle zu veröffentlichen. Von den in der Reaktion vorliegenden Einsendungen haben wir für diese MD-Ausgabe solche ausgewählt, die interessante Einzelheiten für diejenigen enthalten, die noch nicht in der Heimat gewesen sind. Unser Dank geht auf diesem Wege an alle Einsender, die uns ihre Erlebnisse und Eindrücke vom „Heimaturlaub“ geschildert haben.

Helmut Berger

Heimat ist viel mehr

Wir haben die alte Heimat besucht und die Stätten unserer Jugend durchwandert. Beim ersten Mal das Elternhaus gesucht, erschüttert und fragend davor gestanden – dies soll es wirklich sein? Es wohnen fremde Menschen in dem Haus. Der Hof reichlich vernachlässigt, der Rosengarten verschwunden. Ist dies deine Heimat?

„Du sollst dieses Land ewig liebhaben“; so stand es geschrieben in der Aula unserer Schule. Kann man das ewig liebhaben, was sich hier so enttäuschend darbietet? Das kann doch nicht alles sein.

Der erste Besuch 1988 war zu kurz, bot zu wenig Zeit. Wir hatten Verwandte besucht, mit ihnen über ihre Erlebnisse der Nachkriegsjahre gesprochen und wir lernten junge Menschen kennen, die sich nach unserem Leben und unserer Welt erkundigten.

Gerne denken wir an unsere Reiseleiterin aus Wilna. Als es damals hieß, man dürfe nicht über Memel hinaus, sagte sie schlicht: „Fahrt in eure Heimatdörfer. Ihr kommt hunderte von Kilometer her und sollt nicht dorthin? Was ist das für eine Freundschaft? Fahrt hin, ich nehme das auf meine Kappe.“

Im darauffolgenden Jahr machten wir die zweite Reise. Der erste kurze Eindruck konnte doch nicht alles sein. Wo war die Heimat? Jetzt fuhren uns Freunde und Bekannte durch die Landschaft und mit den Erlebnissen am Haff, bei der Fahrt durch die Wiesen, Moore und Wälder, bei den Gesprächen mit den Menschen, die in der Heimat bleiben mußten, weil über sie das Kriegsgeschehen hinweggerollt war, fanden wir sie wieder – die Heimat. Nicht nur am Elternhaus, in Städten und Dörfern, die uns fremd waren. Wir fanden sie beim Wandern durch die weite Landschaft, bei einer Motorbootfahrt auf Sziesze, Atmath und Haff, am „Piep trurig“, dem Fährkrug in Szießkrandt, Kuvvertshof und Windenburg, bei einer Segeltour mit einem Kurenkahn. Und nun wußten wir wieder, was die Heimat wert ist.

Nachhaltige Eindrücke hat dieses Wissen hinterlassen. Da sind die Gläubigen in der Altapostolischen Kirche in Memel und die Kirchen in Prökuls, Wannaggen, Saugen, Ramutten, Dawillen, Ruß, Wieszen. Die Heydekruger Kirche, deren Glocken läuteten und deren Glockensprüche seit 1926 rufen: „Ich stärke den Glauben in schwerem Leid – der Nächstenliebe bin ich geweiht – ich künde Hoffnung auf bessere Zeit.“ Da ist die Ehrenhalle für die Toten mit den Namen der gefallenen Mitbürger 1914 – 1918. Der Orgelklang während der Messe läßt uns in Gedanken versinken und träumen von Kirchenkonzerten mit Chor und Or-

chester, wenn in winterlicher Stimmung das Christfest vor der Tür stand.

Auf den Friedhöfen suchten wir nach den Gräbern unserer Ahnen. Der Memeler Friedhof, zum Kulturpark umgewandelt, lädt ein zu stiller Zwiesprache. In Drawöhnen auf der alten Sanddüne und im Wannaggen Wald erlebten wir ergreifende Friedhofsfeste. Lange verweilten wir auf dem Heydekruger Friedhof. Ein stiller Ort mit über 100 Grabstellen. Schulkinder haben wucherndes Unkraut beseitigt. Gepflegter schon, die Grabstellen der Eltern Sudermanns und von Karl Sekunna. Der Gutsfriedhof von Adl. Heydekrug wird von der 1. Schule – der alten Herderschule – wieder hergerichtet. Zu Ehren von Hugo Scheu. Der Volksbund der Kriegsgräberfürsorge will die Gräber der gefallenen Soldaten wieder herrichten.

Wir sind noch auf dem Heydekruger Friedhof. Auf manchen Gräbern ein paar einsame Blumen, daneben umgestoßene zertrümmerte Grabsteine, zerstörte Schilder mit den Namen der hier ruhenden. Aufgebrochene und ausgeplünderte Grabkammern bieten einen Anblick, der traurig stimmt. Was soll damit geschehen?

Die Kapelle steht noch und an vielen Stellen sehen wir wunderbar geschmiedete Eisenkreuze und ebenso kunstvoll hergestellte Grabstelleneinfassungen. Solche Kunstwerke fanden wir auch auf fast allen anderen Friedhöfen vor. Nun stehen sie da, windschief, meist stark beschädigt und kämpfen hoffnungslos gegen Rost und Verfall. Wer kümmert sich um den Erhalt dieser zum Teil weit über 100 Jahre alten Volkskunst. Es waren doch unsere Ahnen.

In Litauen wird gegen besseres Wissen gerne behauptet und verbreitet, daß im sogenannten Kleinlitauen – also dem Memelland – 90% der Bevölkerung Litauer gewesen sein sollen. Müßte das nicht zu der für sie blamablen Feststellung führen: „Gehen die Litauer so mit der Erinnerung an „ihre“ Ahnen um?“

Wir werden alt, wir haben noch die Erinnerung an die dort begrabenen Toten. Werden das unsere Kinder übernehmen?

Hildegard Frey geb. Huse

Vieles hat sich verändert

1989 durfte ich zum ersten Mal in meine Heimat reisen. Jetzt, drei Jahre später, fuhr ich mit meiner Tochter, die ihre Geburtsstadt kennenlernen wollte – sie war 6 Wochen alt als wir Memel verlassen mußten – erneut in die Heimat. Ihre Meinung danach: Memel und Umgebung sind in Natura viel schöner und interessanter als man es aus Erzählungen und Berichten je erfahren könnte.

Im Vergleich zu meinem ersten Besuch hat sich doch vieles verändert. Die Häu-

ser in der Fischerstraße machen, zumindest äußerlich, einen gepflegten Eindruck. Speicher an der Dange werden renoviert und zu Gaststätten umgebaut. Schmelz imponiert mit seinen riesigen Neubauten und ist mit seinen Hafenanlagen wesentlich größer als aus früheren Erinnerungen. Mit Hallen und Werkstätten der Werft, mit pulsierendem Leben tut sich uns eine ganz andere Stadt auf, man muß nur genau hinsehen.

Und dann die Nehrung. Über Schwarzort nach Nidden. Was früher undenkbar war, der Bus fährt direkt zur „Toten Düne“. Scherzhaft wird behauptet, sie soll ihre frühere Höhe deshalb nicht mehr haben, weil der dahinter liegende Nacktbadestrand für Frauen von den Herren der Schöpfung beim Belauschen der Schönen auf 38 Meter heruntergetrampelt wurde.

Auch die Dörfer befinden sich heute in einem besseren Zustand als vor Jahren. Kolchosarbeiter können sich eigene Häuser bauen und langfristig abbezahlen. Mitreisende vom Lande besuchten ihre früheren Höfe und wurden in den meisten Fällen freundlich aufgenommen. Es gab aber auch Besucher, die nicht ins Haus eingelassen wurden. Vermutlich befürchteten manche der jetzigen Bewohner, nach dem politischen Durcheinander zwischen der UdSSR und Litauen, daß sie ihre Behausungen nun wieder räumen müßten. Manche wiederum fanden überhaupt nichts mehr vor. Alles war dem Erdboden gleichgemacht oder neue Gebäude standen dort.

Ingeborg Niemeyer

Erlebnisse mit heutigen Memelern

Nun ist mein Besuch aus Memel wieder abgereist und unter den Eindrücken dieser sicherlich nicht alltäglichen Geschichte, möchte ich darüber berichten. Ich bin 1927 in Memel geboren und habe meine Kinder- und Jugendzeit dort verbracht. Mein Elternhaus steht heute noch in der Sembritzkistraße. Im letzten Jahr machte ich mich auf den Weg, das neue und das alte Memel zu erkunden.

Zunächst konnte ich meine Straße nicht finden. Früher war sie eine Querstraße zur Moltkestraße zwischen Libauer Platz und den Schienen. Jetzt ist eine Sackgasse daraus geworden. Mein Elternhaus fand ich in einem äußerlich recht guten Zustand vor. Erst beim zweiten Anlauf nahm ich allen Mut zusammen und ging hinein. Sprachlos und erstaunt empfing mich an der offenen Haustür eine junge Frau. Sie sprach kein deutsch und ich nicht litauisch. Wir versuchten es mit englisch und kamen uns so etwas näher.

Beim nächsten Besuch reichte sie mir einen deutsch beschriebenen Zettel. Darauf stand, ich möge doch am Freitag zu einer Hochzeit ins Standesamt kommen. Und dort erwartete mich eine riesengroße Überraschung. In sehr gutem deutsch stellte sich eine etwas 30jährige Frau als Standesbeamtin vor. Wenn ich wolle, sagte sie, könne ich ihr an diesem Nachmittag bei ihrer Arbeit Gesellschaft

leisten. Ich erfuhr, daß sie eine Schul- und Klassenkameradin von der jungen Frau in meinem Elternhaus gewesen war, und daß ihre Mutter Deutsche ist.

Das Standesamt befindet sich in der früheren Polangenstraße. Zita, die Standesbeamtin erwartete in einem repräsentativen Saal das angemeldete Paar bei Orgelmusik. Am Ende eines roten Teppichs wird die Zeremonie je nach Wunsch in litauisch oder russisch vorgenommen, danach mit einem Glas Sekt abgeschlossen. Alle Feiern, ob Taufe, Hochzeit, Silberne- oder Goldene Hochzeit werden auf Video aufgenommen. In einem kleineren Raum wird die Aufnahme anschließend vorgeführt, es ist aber auch möglich, das Band zu kaufen.

Nach diesem, für mich wirklich überraschenden Auftakt, lernte ich die Familien der beiden jungen Frauen kennen. Und selbstverständlich durfte ich auch mein Elternhaus und den Garten besichtigen und Aufnahmen machen. In dem sehr gepflegt wirkenden Haus ist eine Gewerkschaft untergebracht.

Beide Familien haben mich mit ihrem Wagen durch Memel und die Umgebung gefahren. So wurde die Heimatreise, die ich mit soviel Angst und Wehmut antrat, zu einem wunderschönen Erlebnis.

Zum Dank für diese überaus herzliche Aufnahme lud ich die beiden Frauen zu mir nach Hamburg ein – und sie kamen. Ich habe mich bemüht, ihnen in 12 Tagen diese Stadt mit ihrer Umgebung näherzubringen und ich hoffe, daß mir das gelungen ist. Vielleicht kann man auf diese Weise mehr für die Völkerverständigung tun als mit großen Aktionen. Ich habe es jedenfalls so versucht und nicht nur viel gelernt, sondern ich fühle mich auch beschenkt und bereichert.

Herbert Urban

Nattkischken – Kirchspiel und Marktflecken im Kreis Tilsit-Ragnit

Am Sonnabend, dem 7. Oktober 1944, um 13 Uhr, waren alle Dorfbewohner vom Marktplatz aus mit Ackerwagen vor dem Kriegsgeschehen über Pogegen in Richtung Tilsit geflüchtet. Niemand von ihnen hat je geahnt, welches Schicksal ihm beschieden wird. Wer hat es damals ermaßen können, wie teuer einmal die Heimat wird.

Über vierzig Jahre haben wir auf ein Wiedersehen mit der Heimat warten müssen. Endlich war der Tag gekommen und wir fuhren mit der Eisenbahn von Hannover nach Wilna. Das war eine recht umständliche Angelegenheit. Von Wilna ging es per Bus weiter über Kowno, Tauroggen, Pogegen, Heydekrug, nach Memel. Diese Fahrt, die erste Begegnung mit der Heimat, wird wohl keiner der Teilnehmer vergessen. Am nächsten Tag von Memel über Pogegen und Gudden nach Nattkischken. In Pogegen besuchte ich meine ehemalige Mittelschule, ein litauischer Lehrer war erfreut, einem „Ehemaligen“ alles zeigen zu können.

Der Bahnhof in Gudden steht noch. Acht Kilometer weiter Nattkischken. Diese Strecke bin ich vier Jahre lang als sogenannter Fahrschüler, in den Sommermonaten täglich zweimal, mit dem Fahrrad gefahren. Die Gebäude von Mantwillaten, Eistrawischken und Kiupeln, an denen ich vorüberfuhr, gibt es nicht mehr.

Gleich hinter der Brücke über die Eistra, nahe dem Ortsschild „Nakiskai“, steht die Mühle von Spangel, die von Garmeister bewirtschaftet wurde. Sie soll gebrannt haben, man sieht es ihr noch an. Bald erreichen wir den Nattkischker Marktplatz. Die Erregung läßt beim Fotografieren die Hände zittern. Der Ort ist Verwaltungssitz einer großen Sovchose, die sich von Sarteninken bis Piktupönen und von Coadjuthen bis über Robkojen hinaus erstreckt. Im Haus des ehemaligen Gastwirts Kopp ist die Hauptver-



In diesem Haus in Nattkischken war damals die Gastwirtschaft Kopp. Bilder (2) Urban.

waltung. Rund um den Marktplatz ist alles gut erhalten. Auch die Häuser von Kopp (Gastwirtschaft und Kolonialwaren), Kühn (Fahrrad- und Radiohandlung), Aschmutat (Stoffe, Kurzwaren u. ä.), Kurat (Kolonialwaren), Neumann (Gastwirtschaft mit Saal, Kolonialwaren und Tankstelle) und Spangel (von Garmeister bewohnt und als Kontor für den Mühlenbetrieb genutzt). Richtung Timstern: Die Villa Klein, hinter Kopp, sieht mit ihrem Garten sehr pflegebedürftig aus. Das Gemeindehaus ist verschwunden, dafür wurde ein villenartiges Gebäude errichtet. Recht gut erhalten das Postgebäude, dahinter, auf den damaligen Feldern, eine große Einfamilien-Siedlung. Von der Kirche ist keine Spur zu entdecken, aber das alte ev. Pfarrhaus gibt es noch. Die Siedlung beginnt hinter der alten Post und erstreckt sich bis zum Anwesen des Bauern Genschat an der Tomoscheiter Straße. Auf dem Weg von der noch vorhandenen Schule zur Ortsmitte von Nattkischken sind noch einige alte Gebäude zu sehen. Oginschus, in gutem Zustand, Wohnhaus und Werkstatt von Tischler Kiupel, Haus und Schlachthaus von Teubler, wo auch die Drogerie Lehmann, ehemalige Hebamme Kühn war und schließlich das Wohnhaus von Kanschat.

Richtung Robkojen: Vom Anwesen des Großbauern Jokschus steht nur noch ein Fragment des Viehstalles an der Straße. Auf dem Bauernhofgelände sowie auf der anderen Straßenseite hat die Sovchose Neubauten errichtet. Nichts mehr zu entdecken ist von Höfen Christoph

Kiupel, Danullis, Kiosch, Urban (mein Vaterhaus), Lubert, Rogga, Urbschat, Präzas, Krause und Karpowitz. Nur Katowskis' Hof steht noch.

In Robkojen besuchte ich die Kirche und den Friedhof. Beide vermitteln einen gepflegten Eindruck. Auch die Grabstätten aus den 30er Jahren werden betreut.

Bei einer nächsten Reise besuchte ich Tilsit. Mit der „Raketa“, einem Tragflügelboot (Linienverkehr), dauerte die Fahrt von Nidden 90 Minuten. Das Schiff macht an der Luisenbrücke fest und fährt auch von dort ab. Durch die Deutsche Straße schlenderten wir zum Wochenmarkt, der im August 1990 Garten- und Waldfrüchte anbot. Wegen der hohen Preise wurde von den Bewohnern vorsichtig eingekauft. Durch eine Querstraße erreichten wir die Hohe Straße. An einem Platz mit Blumen und Bänken sowie einem monumentalen Denkmal entdeckten wir ein mehrstöckiges Kaufhaus mit dürftigem Warenangebot. Obwohl zum größten Teil nach „russischen Muster“ vergrößert, macht die Stadt eigentlich einen recht sauberen Eindruck. Wir wagten auch einen Gang über die Luisenbrücke nach Übermemel bis zu dem Obelisk, der in senkrechter Schrift Tilsit als „Sowjetsk“ ankündigt. Mancherlei Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, wir wurden weder angesprochen noch behindert.



Fahrräder, Radios, Stoffe und sog. Kurzwaren konnte man in diesem Häusern (Kuhn und Aschmutat) kaufen.

Gerda Wulff

Schwarzhandel blüht

Ein Gang über den Memeler Markt zeigt das Ausmaß der Armut, insbesondere bei den alten Menschen. Sie stehen den ganzen Tag auf dem Markt, verkaufen im Wald gesammelte Pilze und Gemüse aus dem spärlichen Anbau im eigenen Garten. Erschreckend ist die Warenknappheit in den Läden. Sogar Briefmarken und Schreibwaren sind Mangelware. Wer Beziehungen hat und schwarz kaufen oder tauschen kann, dem geht es besser.

Unwissende werfen Fragen auf, die von Wissenden schon vor tausend Jahren beantwortet sind.



Ein Blick in die festlich geschmückte Schwarzorter Kirche. Bild Maskallis

Stunde am Fenster

von Rudolf Naujok

Es schneite leise. Auf der Landstraße zog ein Soldat heimwärts. Seine Kleidung sah so abenteuerlich und zerschlagen aus, daß man das Feldgrau kaum erkannte. Er stützte sich auf einen Stock.

Seine Frau und seine beiden Kinder lebten in einem kleinen holsteinischen Dorf. Sie waren Flüchtlinge, und zu ihnen strebte er hin. Die Russen hatten ihn vor Jahren als Gefangenen den Tschechen abgetreten. Diese hatten ihn in ein Uranbergwerk geschickt, und von dort war durch Thüringen geflohen.

So also kehrte er heim. Anders hatte er es sich vorgestellt, als er vor zehn Jahren ren von Memel aus ins Feld gerückt war. Und doch bewegte ihn ein Gefühl tiefer Dankbarkeit. Er lebte und war einigermaßen gesund, und seine Frau mit den beiden Kindern lebte auch, wie ihm ein Brief des Roten Kreuzes nach banger Sorge mitgeteilt hatte.

Sie lebte, gewiß. Aber war sie für ihn noch da, war sie noch seine Frau? Er hatte soviel von furchtbaren Tragödien und Enttäuschungen gehört, daß seine Gedanken nun immer wieder um diese bange Frage kreisten. Es war eine Lebensfrage für ihn. Ob seine Schultern, die unermeßlich Schweres getragen hatten, so einen Schlag noch hinnehmen konnten – er wußte es nicht.

Zehn Jahre! Konnte man einer Frau überhaupt zumuten, solange allein zu sein? Wollte man das mit dem Verstand ergründen, man müßte verzweifeln. Er selbst, er hatte seine Arbeit gehabt. Sie aber stand mitten im Leben, in seinem Glanz, in seinen Lockungen, in seinen Gefahren. Sie war eine schöne, lebenslustige Frau gewesen.

Da war schon das Dorf. Still lag es da im Dämmerlicht des Adventsonntages. Ein altes Weiblein am Brunnen fragte er nach seiner Frau, und sie zeigte stumm

auf ein erleuchtetes Fenster an der Straße. Gar nicht weit. Unfaßbar nahe, wenn man an Sibirien und die zehn Jahre dachte. Er ging die wenigen Schritte hinauf, und ihm schlug das Herz lauter als in mancher Schlacht.

Das Fenster war nicht zugezogen. Er lehnte sich an die Hauswand, denn seine Beine trugen ihn plötzlich nicht. Und da sah er sie – nach so vielen Jahren, hier in der Fremde, in bitterer Armut. Sie saß im Schein einer kleinen Lampe und strickte. Der Junge – Gott, wie groß war er geworden – las in einem Buch. Das Mädchen knabberte an einem Pfefferkuchen herum und paßte auf die drei Adventslichte auf, die feierlich dieses kleine Familienbild umrahmten.

Die Frau ließ plötzlich die Nadeln in den Schoß sinken und hob das Antlitz auf zum Leuchten der Kerzen. Sie träumte in die Ferne. Der Mann draußen am Fenster hielt den Atem an. Er konnte nun ihr Gesicht sehen, ihr gutes, ein wenig müde gewordenes Gesicht. Und er wußte plötzlich mit aller Sicherheit, daß sie allein war, daß sie all die vielen Jahre auf ihn gewartet hatte.

Er fühlte jetzt erst ganz, was das bedeutete. Er war immer mit den Kameraden zusammen gewesen, einem gemeinsamen Schicksal unterstellt. Sie aber war allein gewesen in Krieg, Not, Bombennächten, auf der Flucht in vielen fremden Unterkünften, bei tausend äußeren und inneren Gefahren. Und sie hatte nicht nur für sich zu sorgen gehabt, sondern auch für die Kinder.

Konnte ein Mensch das fassen? Ein Gefühl großer Dankbarkeit und Ehrfurcht stieg in ihm auf. Diese einsame Frau, die dort saß, wurde vor seinem umflorten Blick zu etwas Erhabenem. Feierlich umleuchteten sie die Kerzen und drückten einen schimmernden Kranz auf ihr schon leicht ergrautes Haar. Hier war alle Not des Lebens besiegt. Hier war Friede auf Erden.

Und ganz im Banne dieses fast biblisch anmutenden einfachen Bildes, das ihm, dem Heimkehrer, nicht anders erschien als eine Szene auf bunten Kirchenfenstern, klopfte er leise an die Tür und sagte, noch ehe er sie öffnete: „Fürchte dich nicht. Ich bin es . . .“

Wunder der Weihnacht

Auf bedächtig frohe Weise naht die heil'ge Weihnachtszeit. Weiße Flocken fallen leise, und die Herzen werden weit.

Alles ist wie traumumfangen, überstrahlt von jenem Stern, der einmal ist aufgegangen über Bethlehem so fern.

Wo das Kind in seiner Krippe unschuldsvoll dem Erdenball hin bis zu der letzten Klippe Heil verhielß, trotz Sündenfall,

was bis heute sich erfüllt. Wenn wir vor dem Altar stehn von der Heil'gen Nacht umhüllt und fromm zu dem Kindlein sehn,

dann verliert sich alles Zagen, und die Bangigkeit zerbricht. Es verstummt das große Fragen bei dem weihnachtlichen Licht.

HANNELORE PATZELT-HENNIG

Wildgänse rauschen durch die Nacht

Wir nutzten einige herbstlich-goldene Oktobertage, um das uns noch unbekannte Mecklenburg zu besuchen und einige Labiau-Verwandte nach über 50 Jahren wiederzusehen, beziehungsweise deren Kinder und Enkel kennenzulernen, die noch erstaunlich unversehrte Landschaft Mecklenburgs, wenn man von den ehemaligen, jetzt kahlen und verwüsteten Grenzstreifen absieht, mit ihren zahlreichen Seen und Wasserläufen, an denen urweltartige Kopfweiden und lange Pappelreihen stehen, all dieses nahm uns vom ersten Augenblick an gefangen. Dazu die Küstenlandschaft, Geest, Gestade der Ostsee, die rund 1000 km entfernt auch unsere Kurische Nehrung umspült, der Herbst mit seinen satten Farben, – es war einfach wunderbar.

Unmittelbar vor Erreichen unseres Zieles, der kleinen Kreisstadt Grevesmühlen, wies mich meine Frau fragend auf eine Vogelkette hin, die, nicht allzu hoch über uns, unsere Straße in langer Reihe und mit raschem Flügelschlag überquerte. Wildgänse! Sie rauschten wie eine Vision über uns hinweg und waren verschwunden, kaum, daß wir sie wahrgenommen hatten. Ich hatte, obwohl im Ammerland um Oldenburg und damit in einer ähnlichen Landschaft lebend, schon lange keine mehr gesehen.

Herzlich von unseren Verwandten aufgenommen, gingen wir erst spät zu Bett. Es hatte zu viel zu erzählen und zu berichten gegeben. Über fünfzig Jahre hatte man sich nicht mehr gesehen, die

Weiter nächste Seite

jungen Tanten von einst hatten nun ihre Achtzig überschritten, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel galt es kennenzulernen.

Wir hatten uns kaum zur Ruhe gelegt – wie immer bei offenem Schlafzimmersfenster – als wir den hellen, heiseren Schrei der Wildgänse über uns hörten, anschwellend und wieder abschwelldend, auf dem unaufhaltsamen Zuge nach Süden. Und nun folgte Zug auf Zug die ganze Nacht hindurch, oft nur im Abstand von wenigen Minuten.

Und da war sie wieder, die Erinnerung an meine Kindertage, draußen vor der Stadt Memel, in Schmelz, unten am Haff, dort wo sie 1929/30 den „Lietuvas Exportas“ bauten und uns das Paradies unserer Kindheit nahmen. Und da waren auch sie wieder: die singenden, schreienden, trompetenden Laute, die an solchen Oktobertagen und -nächten wie aus dem Himmel zu uns drangen, über uns hinwegzogen, immer nach Süden – Wildgänse, Kraniche, Schwäne und das Millionenheer der kleinen gefiederten Gattungen.

Schon früh vermittelte uns unser Vater das faszinierende Erlebnis dieses unaufhaltsamen Vogelzuges, er selbst, der nach Memel verschlagene Westfale, immer wieder hingerissen von der Urgehalt dieses alljährlichen Wanderzuges. Oft nahm er uns mit hinaus und lehrte uns, die verschiedenen Arten von Flugformationen, Schreie und unterschiedlichem Flügelschlag zu unterscheiden und zu erkennen.

Oft genug auch fielen Gänse, Wildenten, Schwäne und Taucher auf dem direkt bei unserem Haus im Haff beginnenden „Schweinsrücken“ ein, dieser kilometerlangen Sandbank, um Rast auf ihr zu machen. Dann wurde das alte Artillerie-Fernglas hervorgeholt und die durchreichenden Gäste so nahe herangeholt, als ob sie nur wenige Meter von uns entfernt säßen: Graugänse, Brandgänse, Schwäne und Dutzende von Enten- und Taucherarten.

Dieses einfache Haus in der Mühlenstraße 113 mit den beiden großen Gärten hinter dem Anwesen und den für uns Kinder grenzenlosen Haffwiesen war wirklich ein Paradies, in dem wir auf die natürlichste aber auch abenteuerlichste Weise die Wunder der Natur erfuhren. Unvergessen daher und mich nun in dieser Nacht im mecklenburgischen Grevesmühlen erinnernd, die heiseren Rufe der Wildgänse, die für uns den Herbst einläuteten. Wenn sie ertönten, dann wußten wir, daß nun sehr bald die kalte Jahreszeit mit Schnee und Frost beginnen und daß es lange dauern würde, bis wir diese Schreie wieder zu hören bekämen, wenn sie im Frühjahr zu ihren Brutplätzen im Norden zogen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß mir in dieser Nacht auch so manches Erlebnis mit Wildgänsen, das lange vergessene schien, wieder einfiel, so auch eine geradezu tragikomische Begebenheit aus diesen Kindertagen am Kurischen Haff.

Unser Vater hatte damals, wie alljährlich, Gänseeier gekauft, um sie einer unserer Glücken zum Ausbrüten unterzuschummeln. Nur hatte er sie dieses Mal nicht auf einem der stadtnahen Güter, sondern auf dem Wochenmarkt von ei-



De Wiehnachtsmann

*Öck ging hied oawend dorchem Schnee
bet an dem grote Wald.*

Öck drampelt deep, bet anne Knee

On hubberd schon ganz koald.

Doa lög ä Keerdel önem Schnee.

He schnaricht, wat he bloß kann,

on wie öck äm so recht beseh,

doa wersch de Wiehnachtsmann.

öck schreg äm to: „Wach opp, wach opp“

un treckt äm annem Board

und haud äm eent noch oppe Kopp.

Doa stund he opp un roard:

„Du Gnabbel, segg, wat denkst du die,

wat störst dem Opapa?“

Öck awer sed: „Entschul'gen Sie,

Die Weihnachzeit ist da.“

Bedammelt kickd he mie nu an:

„Wat, Wiehnacht schon? Nanu?“

Na, Jung, gliek anne Oarbied ran!

De erste Schicht krichst du!“

Erich Karschies



nem Litauer gekauft. Die Gänschen waren programmäßig geschlüpft und, wie erwartet, im Laufe der Wochen und Monate ordentlich herangewachsen. Zu unserer Verwunderung war aber ihr Federkleid nicht wie bei Hausgänsen üblich weiß, sondern grau, aber was sollte das schon bedeuten. Sie wurden groß und stark und würden die erwarteten Gänsebraten zu Martini, Weihnachten und Neujahr abgeben.

Dann ertönten im Oktober die ersten heiseren Schreie ziehender Wildgänse über Haff und Land und zu unserer weiteren Verwunderung begannen unsere grauen „Hausgänse“ diese Rufe zu erwidern und merkwürdig aufgeregt mit den Flügeln zu schlagen. Am dritten Tage dann geschah es: Unsere fünf Gänse hoben nach ein paar tollpatschigen Versuchen vom Boden ab und flogen in Richtung Haff davon, wo sie sich zunächst nicht allzu weit vom Ufer niederließen. Als Vater vom Dienst nach Hause kam, es dämmerte bereits, und wir das merkwürdige Verhalten unserer Gänse besprochen hatten, wurde uns die ganze Misere klar: Der wackere Litauer hatte ganz offensichtlich an irgendeinem See Nester von Wildgänsen ausgenommen und sie als Hausgänseeier verkauft. Und nun war der Naturtrieb zum Ausbruch gekommen und der war stärker als ihre häusliche Aufzucht. Aber so schnell sollten sie uns nicht entkommen!

Unser Vater liebte sich eine Kahn und ruderte hinaus, wo sie sich immer noch als kleine Gruppe geschlossen nicht weit vom Ufer aufhielten. Was nun geschah und von uns vom Ufer aus sorgenvoll beobachtet wurde, nahm mehr und mehr groteske Formen an. Man stelle sich den schwergewichtigen Beamten und keineswegs besonders geübten Ruderer vor, der nun versuchte, allein auf sich gestellt, den schweren Fischerkahn an die mißtrauischen Gänse heranzumanövrieren und sie einzeln einzufangen. Jedesmal aber, wenn er sie alle, ohne zu kentern, eingesammelt und im hinteren Teil des Kahnes hatte, flogen sie, wie auf ein

geheimes Kommando wieder auf und davon und ließen sich fünfzig oder hundert Meter entfernt auf dem Wasser nieder. Dieses Spiel wiederholte sich wohl ein halbes Dutzend Male, bis die Dunkelheit vollends hereinbrach und der erschöpfte Vater die Jagd auf unser Eigentum endgültig aufgab. Und damit waren wir unsere Gänsebraten los, denn am nächsten Morgen war von den Gänsen weit und breit nichts mehr zu sehen.

Später, als wir schon einige Jahre in der Stadt wohnten und das Luise-Gymnasium besuchten, kamen die ornithologischen Wanderungen mit unserem unvergessenen „Papa Rohde“ hinzu, und auch da waren es wieder die herbstlichen Vogelzüge, die uns unvergessen werden sollten.

Und noch ein Erlebnis stieg, angeregt durch den Schrei der Wildgänse in dieser Nacht, aus der Erinnerung auf: Meine erste Fahrt.

Fahrten in Gruppen waren uns Memelländern ja in jenen Jahren von der litauischen Kommandantura untersagt, und so mußte man vorsichtig vorgehen, wenn man dieses Gemeinschaftserlebnis riskieren wollte. Horst Alwins, der Unvergessene, hatte im Schwimmsportverein die Betreuung der Jungen übernommen und zu seinen Aktivitäten gehörten auch neben dem Schwimmtraining – Fahrten und Geländespiele, Waldläufe und Heimatabende, alles ausnahmslos verdächtige Aktionen. Um möglichst wenig aufzufallen wurde eine Herbstfahrt nach Nidden auf der Kurischen Nehrung geplant, wo ja kaum noch mit Kur- und Badebetrieb und seiner Überwachung durch litauische Organe zu rechnen war. Die größeren und erfahreneren dieser Gruppe fuhren mit der Fähre zum Sandkrug hinüber und marschierten am frühen Morgen los, die kleineren und Neulinge fuhren mit dem Marktdampfern „Herta“ und „Trude“ bis Schwarzort und trafen sich mit der ersten Gruppe an einem geheimen, vorbestimmten Ort außerhalb Schwarzorts. Dann ging es gemeinsam, gesichert durch Vor- und Nachhut, bis nach Perwelk, wo der Heuboden bei einem eingeweihten Fischerwirt unser erstes Nachtquartier war.

Am nächsten Tag ging es unter gleichen Vorsichtsmaßnahmen weiter nach Nidden, wo wir in der Jugendherberge Quartier gemacht hatten.

In der zweiten Nacht gab es dann einen von Horst Alwins ausgelösten „Nachtalarm“. Alle zogen sich schnell und möglichst geräuschlos an und verließen, wie befohlen, die nächtliche stille Jugendherberge. Dann ging es zwischen Kuschelfichten auf Brandschneisen die bewachsenen Dünen in Richtung Leuchtturm hinauf. Wir alle rechneten mit einem nächtlichen Geländespiel und waren entsprechend aufgeregt, denn jederzeit konnte man in einem Hinterhalt irgendeiner anderen Gruppe geraten, wußten wir denn, was Horst Alwins vorbereitet hatte.

Diese Nacht wurde wirklich zu einem ungewöhnlichen und bis auf den heutigen Tag unvergessenen Abenteuer, wenn auch anders, als von uns erwartet. Horst Alwins führte uns nur zum Nidder Leuchtturm, der auf einer hohen Erhebung in einer kleinen, von mannsho-

hen Kuschelfichten umgebenen Lichtung stand. Wir wurden zum totalen Schweigen vergattert, mußten uns rund um den Leuchtturm in Fichten kauern und sollten beobachten, was sich um uns abspielte. Also war es nichts mit dem erwarteten nächtlichen Geländespiel und zunächst machte sich in uns eine leichte Enttäuschung breit – aber nur für kurze Zeit.

Wir saßen also da und starrten auf die Lichtung und auf die weißen Scheinwerferfinger, die da unaufhörlich über uns kreisten und die Lichtung in ein fahles Licht tauchten. Dabei entdeckten wir jedesmal, wenn der Lichtstrahl über uns hinwegkreiste, daß im oberen Teil des Turms in ungefähr ein Meter Abstand um die Glaskuppel und den lichtstarken Reflektor ein feinmaschiges Netz gehängt war, lose und jedem Windhauch nachgebend. Welche Bedeutung es hatte, sollten wir schon sehr bald erfahren.

Wir hatten uns kaum in unserem Versteck eingerichtet, als es auch schon in der Höhe heranschwirrte. Ein Vogelschwarm nach dem anderen jagte heran und verlor sich wieder in der Dunkelheit der Nacht. Und immer wieder waren es einige der Vögel, die vom Licht des Leuchturmes angezogen, gegen die Glaskuppel gerast wären, hätte es nicht dieses lose hängende Netz gegeben. Einzelne dieser Zugvögel flatterten leicht benommen zu Boden, saßen dort verduzt eine Weile und flogen dann ihrem Schwarm nach. Der Himmel über uns war erfüllt von einem unheimlichen Leben und voller Geräusche. Fast jede Vogelart verständigte sich mit ihren Rufen, wie durch Zwitschern und Wispern, die großen lautstark und unüberhörbar. Und zwischen all den Singvogelschwärmen rauschten immer wieder eine lange Reihe von Wildgänsen mit pfeifenden Flügelschlagen und ihren hellen, heiseren Schreien vorüber. Sie waren das akustische Erlebnis dieser Nacht und plötzlich verstanden wir, was Walter Flex mit seinem Lied gemeint hatte:

Wildgänse rauschen durch die Nacht
mit schrillum Schrei nach Norden,
unstete Fahrt – habt acht, habt acht,
was ist aus uns geworden.

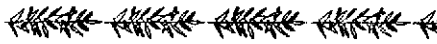
Dabei machte es nichts aus, daß die Wildgänse dieser Nacht und all die zehntausende anderer Vögel nach Süden zogen – in einem halben Jahr würden sie wieder nach Norden fliegen, wie Walter Flex es beschrieben hatte.

Diese Nacht sollte für mich zum bleibenden Erlebnis werden, stärker als jedes nächtliche Geländespiel. Sie wurde für mich zu einem Teilbegriff unserer so einmaligen Heimat, sie war es vermutlich, die mich den Herbst bis heute als die schönste Jahreszeit empfinden ließ und die von Jugend an, Jahr für Jahr, so etwas wie eine Zugvogelsehnsucht in mir auslöste, eine Sehnsucht, die sich der inzwischen Siebenundsechzigjährige erst jetzt, nach seiner Pensionierung erfüllen kann.

Seit jenen frühen Vogelzugerlebnissen am Haff sind über sechzig Jahre vergangen, unvergessen ist die Heimat geblieben. Aber diese grenzenlose Sehnsucht nach ihr und dem Herbst in all seinen grandiosen Farben, nach Wasser, Strand

und Wolken löste in einer Nacht mitten im Oktober der helle Schrei der Wildgänse, wie in Kindertagen, in mit aus: Wildgänse rauschen durch die Nacht...

Klaus Reuter



Eichen

„Bäume leben länger als Menschen –
Bäume können Geschichten erzählen,
wenn man sie versteht.“

„Ažuolynas“ heißt das Ferienheim einer Möbelfabrik in Schwarzort, wo in diesem Jahr erstmals deutsche Touristen wohnten. Eiche ist die deutsche Übersetzung.

Hierin fand ich Geschichte verankert. Wer weiß, wo die Eichen standen, die dem Haus den Namen gaben, wer kennt ihr Alter? Sie standen zwischen Kirche und Pfarrhaus im Pfarrgarten und auf Resas Grundstück, alt und knorrig. Es ist bekannt, daß sie schon dort gestanden hatten, als der Ritterorden in das Land kam, das war vor 1252.

Bei unserem Besuch in Schwarzort hielt ich Ausschau nach ihnen. Man hatte mir berichtet, daß vor 2 Jahren nur noch 2 Stämme, mit kleiner grünen Ästen vorhanden waren. Dann entdeckte ich die Stümpfe der zwei gleich neben dem „Ažuolynas“. Sehr hohl ist der innere Kern gewesen. Nachdenklich stand ich vor ihnen. Dann drehte ich mich um, blieb wie angewurzelt stehen, denn vor der Kirche steht eine Heiligen-Figur mit hohem Kreuz aus einer Eiche geschnitzt, mit dem Wurzelballen und der Jahreszahl 1989. Ich überlegte, ob an dieser Stelle eine Eiche gestanden hatte, woraus diese Skulptur hervorging?

Nach Befragen erfuhr ich, daß sie aufgestellt wurde. Ich sah dies im Zusammenhang mit den alten Eichen, dem Namen des Hauses. Als ich die Geschichte der Eichen zwei Litauerinnen erzählte – Professorinnen und Deutsch-Dozentin – wurden sie sehr still.

„Bäume können Geschichten erzählen,
dem, der sie versteht.“

Elisabeth Kluwe



Weihnachten

Ruhig und artig kamen Schimkats Kinder aus ihren Betten. Kein Geschrei, keine Streitereien verriet an diesem Morgen, wie unterschiedlich ihre Meinungen im allgemeinen waren. Alles schien sich zwischen ihnen auf einmal in Güte regeln zu lassen. Die Vielbeschäftigten fanden heute sogar Zeit und den richtigen Blick dafür, wo es nötig war, der Mutter zur Hand zu gehen.

Eine familiäre Idylle spiegelte sich am Morgen des Heiligen Abend bei Schimkats. Behaglich schmunzelnd setzte der Vater sich an den Frühstückstisch. Heute würde er nicht eingzugreifen brauchen, das war gewiß!

Nach dem Frühstück ging er mit dem ältesten Sohn in den Wald, um den lange zuvor ausgesuchten Weihnachtsbaum zu

schlagen. Dabei wurde einiges Futter für das Wild mitgenommen; denn in Weihnachten mußten auch die Tiere einbezogen werden. Des Wildes draußen wurde gedacht, aber auch die eigenen Tiere erhielten an diesem Tag besonders gutes Gemenge in die Tröge und mehr Heu als sonst in die Krippen.

Anna wurde von der Mutter noch einmal zum Krämer geschickt, um letzte Besorgungen zu machen. Die beiden Jüngsten mußten Decken klopfen, fegen und Holz reinholen. Zu eiligem Mittagmahl waren dann alle wieder vereint. Danach wurde der frischgeschlagene Christbaum geschmückt. Dies und das Geschenk wartete noch auf die Verpackung, weil es erst unmittelbar vor dem Heiligen Abend fertig geworden war. Auch manches andere mußte noch erledigt werden, so daß eine sich steigernde Hektik zu spüren war.

Dann war die Mutter endlich soweit, daß sie sich den bunten Tellern widmen konnte. Das war in den Augen der Kinder der erste sichtbare „Weihnachtserfolg“, der Anfang aller Freuden. Denn was da jedem im einzelnen an Nachwerk zugeordnet wurde, war bis dahin, wie die Geschenke, streng gehütetes Geheimnis gewesen.

Allmählich brach die Dämmerung über das weiße Land herein. Ein besonderer Zauber lag heute darin, daß an diesem Abend aus allen Häusern sanfter Lichtschein in die schneeige, glitzernde Weite fiel.

Bei Schimkats erklangen schon bald darauf die ersten Weihnachtslieder. Dann stellten sich die Kinder vor den lichterstrahlenden Baum und ließen ihre Gedichte hören. Längere und kürzere, dem Alter entsprechend, ließen sich aus den erregten Kehlen vernehmen. Auch eine kleine Einlage auf der Blockflöte gab es noch, von der sehr musikalischen Anne vorgetragen.

Anschließend las der Vater die Weihnachtsgeschichte aus der alten ledergebundenen Familienbibel vor. Danach sangen alle gemeinsam das schöne alte Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht“.

Nun durften die Kinder nach ihren Gaben greifen. An ihrer Freude sich weidend, reichten sich auch die Eltern kleine Geschenke. Aber mehr bedeuteten ihnen die Überraschungen, die ihre Kinder für sie hatten. Ihr Fleiß und ihre sich jährlich steigernde Fähigkeiten in dem, was sie angefertigt hatten, brachte die tiefste Freude.

Bald wurde Abendbrot gegessen. Und nicht lange darauf spannte der Vater die Pferde vor den Schlitten. Die Mutter und er fuhren in die Kirche, während die Kinder sich noch eine zeitlang an den Geschenken und den bunten Tellern erfreuen durften, bevor sie zu Bett gingen.

Diese Fahrt durch die Stille der Heiligen Nacht in mollig warme Pelzdecken gehüllt, begleitet vom lieblichem Klang der Schlittenglocken bis unaufhörlich rieselndem Schnee, war für Schimkats das Schönste an Weihnachten.

Aus allen Richtungen strebten die Menschen dem Kirchdorf zu. Vor dem hellerleuchteten Gotteshaus trafen sie sich. Die Herzen taten sich auf, an die

Weiter nächste Seite

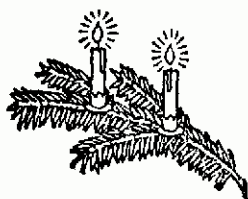
sem Abend. Es wurden Grüße ausgetauscht, wo lange keine mehr gefallen waren. Ein Händedruck mit verzeihendem Lächeln stand dort, wo infolge eines Streitens geraume Zeit nur böse Blicke gewesen waren.

Seite an Seite standen die Menschen vor der Krippe mit dem Jesuskind. Andächtig, friedfertig, dankbaren Herzens – zufrieden! Am Schluß des Gottesdienstes ein aufjauchzendes „O, du fröhliche“

Dann folgte der Rückweg durch die Stille der Heiligen Nacht, von gutem Willen und geläuterten Gedanken durchdrungen.

Weihnachten – ein Zauber, der aus sich selber kommt und Wirklichkeit werden kann, wenn man bereit ist, sich ihm hinzugeben, wie damals in der Heimat.

Hannelore Patzelt-Hennig



Lorchen und die drei Verlobungsringe

von Herbert Rohde

Die Lene Lenkeit und der Wilhelm Willumeit waren nicht nur in demselben Jahr, sondern auch an demselben Tag und – in demselben Haus geboren. Sie waren in dieselbe Schule gegangen und nach ihrer Einsegnung bei demselben Bauern in ihrem Heimatort in den Dienst getreten. So war es nicht verwunderlich, daß die beiden sich gern hatten, sich verliebten – ohne sich erst verlieben zu müssen. Als sie 19 Jahre alt waren, mußte der Wilhelm im Oktober auf zwei Jahre zu den Soldaten. Da hat er, am letzten Sonntag vor seinem Abrücken in die Memeler Kasernen, der Lene einen goldenen Ring – drei Talern in Wert! – an den Finger gesteckt. Das war der bisher schönste Tag im Leben der braven Lene.

Weihnachten kam der Wilhelm zum erstenmal auf Urlaub, und erklärte seiner glücklichen Braut, daß er das nächstmal wieder erst zu Weihnachten auf Urlaub kommen würde. Und das, weil sein Hauptmann sich sehr für die Fischerei interessiere und er ihm allerlei kleine Wenter – sonen richtigen unsinnigen Spielkram – anfertigen mußte, wozu er seinen Sonntagsurlaub brauchte. Er tat es nicht gern, aber es brachte ihm manchen Taler zusätzlich zu seinem Wehrosold ein, und die wollte er sich nicht entgehen lassen. Da war die Lene zufrieden. Sie hatten sich vorgenommen, ab ihrer Verlobung sehr zu sparen. Sie gaben beide auch nichts mehr ihren Eltern, die weiter keine Kinder mehr hatten und noch recht rüstig waren, ab, denn sie wollten sich nach seiner Rückkehr von den Soldaten verheiraten und selbstständig machen.

Mit jenem abgelaufenen Tag, der sie dem ersehnten Ziel näher brachte, fühlte die Lene sich glücklicher. Ihre Augen

leuchteten so lustig, wie jetzt im Mai die Blüten an den Obstbäumen. Doch eines Tages bald darauf, schob sich ein dunkler Schatten über den lichtblauen Himmel ihres Glückes. Ihr passierte ein großes Malheur: Sie verlor – es war kurz vor dem Pfingstfest, als sie für den Wilhelm einen lieben Brief zur Post brachte – ihren Verlobungsring und konnte ihn trotz ernstlichstem Suchen nicht mehr wiederfinden. Schon drei Tage hatte sie vergeblich gesucht, und die Nächte sorgenvoll und ohne Schlaf zugebracht. Gegen Aufgang der Sonne gesellte sich zu ihrem kummervollen Seufzen regelmäßig das klagende Krächzen zweier junger Nebelkrähen, die der Nachbars Bowke aus dem Nest genommen hatte und in einer engen, dunklen Kiste eingesperrt hielt und zu füttern vergaß. Und dieses wehe Krächzen machte ihr Gemüt noch trauriger. Am vierten Morgen hörte sie nur noch das eine dieser bedauernswerten Kreaturen klagen. Da trieb das Mitleid sie zu dem Jungen, ihm das noch lebende Tier wegzunehmen. Das gelang ihr aber nur unter dem Opfer von drei Dittchen, die sie dem Lorbas für das verkommene Wesen bezahlen mußte.

Das arme mit struppigen, schmutzigen Federn besteckte Knochengerippchen in der Hand, ging sie unter neuen Sorgen heim: Wie sollte sie es ihrer Herrschaft klarmachen, daß sie das arme Krähchen aufziehen wolle? Der alte Grasteit war sehr wunderlich und nicht besonders tierlieb, und seine Frau war nicht viel anders. Und das Tierchen unbemerkt durchzubringen, war nicht gut möglich, denn auch gesättigt würde es noch ziemlichen Krach machen. Aber dann ging es doch besser als sie gedacht. Die Alte sagte so gar nichts, wenn sie manches Stück Glumse aus dem Glumpungel nahm und an ihr Lorchen – so hatte sie die Krähe getauft – verfütterte. Bald freuten sich alle über das drollige Gebahren des munteren Grauröckchen. Aber die Sorge um den verlorenen Ring konnte das Lorchen der Lene auch nicht abnehmen. Drei Taler! Das war keine Kleinigkeit – und ging nicht gut unbemerkt von dem kärglichen Lohn abzusetzen, hatte sie doch außerdem dem Wilhelm ganz genau vorgerechnet, wieviel sie haben würde, wenn er wiederkam. Die Kubeitsche, eine alte Surenkimeningkersche, hatte ihr, als sie dieser ihr Leid klagte, gesagt: „Wenn die so Gutes an der gequälten Kreatur tust und nicht vergißt, alle deine Sorgen im Gebet vor Gott zu bringen, dann wird auch die Sache mit dem Ring wieder gut werden, – auf ganz wunderbare Weise.“ Sie, die Lene, war keine Gottlose, aber wie sollte das mit dem Ring gut werden? Wie sollte sich das winzige Ding, das sie so lange schon im lockeren Sand oder dichten Gras verloren hatte, wiederfinden? Da konnte sie noch zehn halbverhungerte Krähen mit der Grasteitsche ihrem Glums hochfüttern und bis ans Lebensende beten. Zu fromm sein war auch nicht vernünftig.

Das Lorchen begann allmählich immer schwieriger zu werden. Es fing an, allerlei Gegenstände zu verschleppen. Ein Glück, daß es nur die Kräfte eben einer Krähe hatte. Aber was sie schaffte, reihte schon sehr, Ärger zu bereiten. Einmal hatte sie sogar der Grasteitsche, als



Sonnenwende

*Sieh' hinauf zum Sonnen-Engel
wie sein leuchtend-helles Haupt
neu sich wieder zu dir wendet.*

*Schweigsam-schön aus hoher Ferne
er sein Strahlen-Licht versendet
– ohne Wissen, ohne Fragen,
wem er diese Kraft gesendet.*

*Lautlos seine Flügel gleiten –
weit, so weit – in wundersame,
namenlose Sonnen-Zeiten.*

GERDA ROHDE-HAUPT



diese einen Augenblick vom Kartoffelschälern weggegangen war, den Kartoffelputzer gestriekt und unauffindbar versteckt. Und geradezu zu einem Skandal war es gekommen, als sie dem Alten, während er im August die Apfelbäume pflanzte, zwei gute Taschenmesser hintereinander stahl. Zur Strafe – das heißt: mehr sicherheitshalber – mußte sie zwei Wochen lang im Stall eingesperrt bleiben. Und während dieser Zeit hatte die Lene viel Angst um das ungezogene Lorchen ausstehen müssen. Oft war sie zur Nachtzeit mehrmals in den Stall geschlichen, um nachzusehen, ob der Alte seine Drohung, der „krächchen Kräh das Genick umzudrehen“ wahr gemacht hatte. Und dann, wie zur Verhöhnung aller ihrer Sorge und Mühe, benahm sich das undankbare kleine Luder eines Tages so unfein, daß es ihr, der Lene, um ein Haar zum Verhängnis geworden wäre. Nur Dank ihrer bisherigen Tätigkeit und Treue ihrer Herrschaft gegenüber war es noch gut abgegangen.

Und das war so gekommen:

Die Skirwiether bekamen eine zweiten Lehrer. Dieser traf wenige Tage früher ein, als seine Wohnung in der Schule fertig war. Für diese kurze Zeit fand er bei Grasteits, die ein sehr geräumiges Haus besaßen, Unterkunft. Nun hatte dieser junge Herr eines Tages, während er eine Spaziergang durch den herbstlichen Wald machte, unachtsamerweise seinen Verlobungsring auf dem Tisch liegen gelassen, das Fenster aber hatte er nicht geschlossen, um die herrliche Luft ins Zimmer hereinzulassen. Diese reizbare Gelegenheit hatte das Lorchen sich zunutze gemacht und den Ring aus dem Zimmer geholt. Das war der Lene ganz klar. Aber der Lehrer, der das Lorchen bisher noch nicht oder nur kaum bemerkt hatte, verdächtigte natürlich sie, das Dienstmädchen. Er hatte diesbezügliche Bemerkungen zu der Frau Grasteit gemacht. Und diese kam vor lauter Hochachtung vor dem feinen Herren gar nicht darauf, daß das Lorchens Werk sein könnte, sondern begann, wenn auch erst zögernd, gleichfalls die Lene zu verdächtigen. Und die arme Lene mußte schweigen, mußte diesen widerwärtigen Verdacht auf sich sitzen lassen, denn sonst wäre das Lorchen „geliefert“ ge-

wesen. Ihre bängste Sorge war nun, daß das unnütze Vieh nicht noch größeren Unfug anrichte. Wie peinlich war es ihr schon gewesen, als das verstohlene kleine Biest im Sommer von einem Nachbarn, dessen Hühner draußen unter dem Stalldach legten, anhaltend Eier gestohlen hatte, und dieser Nachbar die Kinder eines kinderreichen armen Schluckers verdächtigte. Außerdem machte sie in der Nachbarschaft noch andere Flausen. Einmal hatte die den erwähnten armen Nachbar, als dieser mit einem Rest Salzkartoffeln auf dem Teller, von denen er eben gegessen hatte, sich auf dem Hofe sehen ließ, um sie seinen Hühnern zu bringen, so schmerzlich angekrächzt, als hätte sie acht Tage nichts zu fressen gehabt. Wissend, wie weh der Hunger tut, hatte er mitteilidig den Teller auf die Erde gestellt und war einige Schritte zurückgetreten, damit das hungrige Tierchen sich davon nehmen sollte, als das Lorchen auch schon bei dem Teller war und anstatt von den Kartoffeln zu nehmen, flink den Löffel ergriff und sich eiligst davonmachte. In jähem Ärger griff der Mann nach einem Holzschlorren und warf ihn nach der Krähe, wobei er unglücklicherweise den Teller traf, der zerbrach. Aber das war alles nichts gegen diesen unerhörten Streich mit dem Lehrer seinem Ring. Das schlug einfach dem Faß den Boden aus.

Aber er sollte noch nicht das Letzte sein, was das Lorchen beriß und wodurch sie die arme Lene in grobe Verlegenheit brachte, wenn auch nicht gerade derart, wie durch den Fall mit dem Lehrer seinem Ring. Als der Dezember gekommen war, mußte sie, die täglich schwerer an der Sorge um ihren verlorenen Ring trug – denn bald war Weihnachten, und der Wilhelm kam auf Urlaub – ein neues „nettes Stückchen“ von ihrem Schützling erfahren. Und wie sonderbar, hier war wieder ein Verlobungsring im Spiele. Die betroffene junge Braut, eine reiche Bauerstochter von über dem Strom, erzählte in ihrer Gegenwart dem Krugwirt ihr seltsames Erlebnis. Danach hatte an einem frostklirrenden Morgen eine Nebelkrähe jämmerlich an ihrem Fenster gewehklagt. Und in der Meinung, daß die armen Vögel in der ungewöhnlichen Kälte solch bittere Not litten, daß sie sich wie zahme Haustiere an die menschlichen Behausungen wagten, hatte sie dem kleinen Bettler ein Stückchen Brot zum Fenster hinausgehalten, in der spannenden Vorfreude, das wilde Tier würde es ihr aus der Hand nehmen. Die „krätsche Krähe“ aber hatte nicht nach dem Brot gegriffen, sondern nach ihrem zufällig auf dem Fensterbrett liegenden Verlobungsring und war mit diesem blitzschnell quer über den Strom davon geflogen. Und nun wisse sie nicht, wie sie es ihrem Bräutigam sagen solle.

Als das die Lene hörte, wurde sie ganz blaß und vergaß beinahe, was sie einkaufen sollte. Und das nicht nur wegen dem Streich des Lorchens allein – ha, ha, die reiche Marjell wußte sich nicht zu helfen – sondern fast mehr noch wegen der Sorge um ihren eigenen verlorenen Verlobungsring, die sich nach dem eben Gehörten plötzlich wie eine pechschwarze Gewitterwand im Sommer vor ihr auf-

bäumte; Weihnachten stand vor der Tür! Wie sollte sie das ihrem Wilhelm sagen? Wie sollte sie es ihm beibringen, daß drei Taler futsch waren? Drei Taler! Daß sie ihren Ring selber nachtsam verbummelt hatte? Wie sollte sie das . . . Und dieses übeltuerische, unverbesserliche Federvieh bereitete ihr hierzu noch eine Kummer nach dem anderen. Tief seufzend, daß ihr beinahe Tut mit dem Farin aus dem Arm rutschte, dachte sie auf dem Rückweg aus dem Krug: „Es scheint so zu sein, daß das, dem man mit besonderer Liebe begegnet, einem mit besonderem Undank lohnt.“

Morgen – kommt der Wilhelm auf Urlaub! Übermorgen ist Heiliger Abend. – Was sollte nun werden? Was wird der Wilhelm bloß sagen, wenn er ihren nackten Finger sieht? – Was sollte sie nur tun? – Beten, wie die Kubeitsche sagte? Das hatte sie getan. Aber das hatte nichts genützt. Und der armen Kreatur helfen, hatte mehr geschadet als genutzt. – Mit diesen wenig tröstlichen Gedanken stand sie vor dem großen Stauchhaufen, den sie heute in den Holzstall zu tragen hatte. Ärgerlich warf sie ein Strauchbündel nach dem Lorchen, das sich fortwährend bei dem Strauchhaufen herumkrängelte. Sie war von der ewigen Sorge um den Ring und von den tausend Flausen der Krähe derart zermürbt, daß sie nichts mehr hören und sehen wollte, und sich sehr zusammen nehmen mußte, ihre Arbeit zu tun.

Endlich, es begann schon zu dämmern, hatte sie den Stauchhaufen bis auf ein gutes Mandel Büsche geschafft. Den Rest mußte sie nun auch noch schaffen. Energisch gab sie sich einen Ruck und langte nach einem neuen Bündel. Da rollten ihr plötzlich mehrere Äpfel vor die Füße. Und als sie ein zweites Bündel aufhob, entdeckte sie einen ganzen Haufen Krimskrums. Was da alles lag! Es war kaum zu beschreiben. Unter all diesen bunten Dingen wie Knöpfe, Nägeln, Schrauben und dergleichen, lagen auch – die beiden Taschenmesser des Alten, und Grasteitsche: ihr Kartoffelputzer! Auch eine Schere war darbei und eine Gabel mit Hornstiel. Gespannt kramte die Lene weiter in der bunten Sammlung herum. Und nun kam sogar ein fast neues Teesieb zum Vorschein und ein



Drei gebürtige Schmallingkerinnen aus drei Kontinenten trafen sich in Hildesheim. V. l. Eva Beres geb. Mauruschat (Australien), Meta Schetulat geb. Meyhöfer (Europa) Hildesheim, Erna Zipper geb. Meyhöfer (USA).



Korkenzieher. Dann fiel ihr ein Stück Blech auf (alles Blanke war Lorchens besondere Leidenschaft), das sich als Überrest einer Brosche entpuppte. Und dann ein ungewöhnlich großer Perlmutterknopf und – ein Dittchen! Plötzlich war das Lorchen wieder da und krächzte aufgeregt, und fuchtelte wild mit den Flügeln, daß es einen ohrenbetäubenden Spektakel gab und es der Lene beinahe angst wurde. Und sie wollte schon zu stäbern aufhören. Da – sie traute ihren Augen kaum – sah sie, auf einem Büschel Heu einen, zwei – nein, drei blanke goldene Ringe liegen. Kaum geriet sie dem temperamentvoll heranhopsenden Lorchen zuvorkommen und die Ringe in die Hand zu nehmen. Und nun erkannte sie unter den drei Ringen den einen mühelos als den ihren, den sie verloren hatte, als das Lorchen noch in dem traurigen Gefängnis bei dem Nachbarsjungen steckte. Und die anderen beiden Ringe – sie wußte, wem sie gehörten. Und sie freute sich, die dem Lehrer und dem Mädchen wiedergeben zu können – und vor allem, nun die Möglichkeit zu haben, sich von dem widerwärtigen Verdacht des Diebstahls frei zu machen. Und von dem unfäßlichen Glück, ihren Ring nun wiederzuhaben, noch ganz benommen, mußte sie an die Worte der alten Kubeitsche denken. Und dann haschte sie das sich plusternde Lorchen und drückte es liebevoll an ihr Gesicht und sagte ergriffen: „Lorchen, mein liebes Lorchen, vergib mir, daß ich so schlecht zu dir war. Du weißt ich, daß du mir auf deine Art helfen wolltest, meinen Ring wiederzubekommen, und daß die gute, alte Kubeitsche doch recht hat: Gott hilft, wenn man zu ihm betet, auf wunderbare Weise



Eislauf, Ski und Rodel gut

Winterliche Erinnerungen von W. Jaelzel

Mit sechs Jahren wurde ich zum erstenmal auf die Eisbahn mitgenommen, und zwar hatte damals der bekannte Gastwirt Stragies, dem das Restaurant „Sanssouci“ in der Libauer Straße gehörte, den großen Garten der sich bis zur Schützenstraße ausdehnte, berieseln lassen. Hier wurden von meiner Mutter, die eine gute Schlittschuhläuferin war, die Schlittschuhe angeschnallt, und nach der ersten Runde an der Hand wurde ich meinem Schicksal überlassen, und lernte verhältnismäßig schnell diesen schönen Sport. Mit Sanssouci war es in späteren Jahren nichts mehr, denn die schönen Bäume im Garten hatten die Berieselung nicht vertragen. Dann gab es am Ende der Libauer Straße, dem sogenannten Libauer Tor, die Baumgartische Eisbahn, die auch viel besucht wurde. Damals gab es noch keinen Hindenburgplatz mit den schönen Anlagen, auch keine Altenbergstraße, nur die

Bitte umblättern

Straßenbahn machte dort schon ihren Bogen und fuhr über die Wiesen zur Bahnhofstraße. Die Nimmersatter Chaussee und die Wieners Promenade mündeten noch in die Libauer Straße, und auch die Swiane, diesen kleinen, nicht immer sauberen Wasserlauf, der am Walgum in das Haff mündet, konnte man dort überqueren.

Die schönste Eisbahn war jedoch auf dem Teich bei Meschonat gegenüber der Kaserne. Wenn der Weg auch weit war, so zog ich doch diesen Platz vor. Die Moltkestraße war damals nur am Anfang gebaut, und der kalte Ost- oder Nordwind piff einem ganz schön um die Ohren, ehe man die Bahn erreichte. Schon die romantische Lage am Waldesrand, geschützt vor eisigen Winden, machte das Laufen dort zum Vergnügen. Musik wurde durch Lautsprecher übertragen, und abends war die Eisfläche beleuchtet. Man lernte Figuren laufen, Bogen schneiden, vorwärts und rückwärts, und sogar Walzer tanzen. Vier oder fünf junge Leute faßten sich hintereinander in die Seiten, nahmen Anlauf und gingen auf einem Bein ganz in die Hocke, während das andere gradeausgestreckt wurde. Diese Figur nannte man die Pistole, und man war stolz, wenn es klappte und ein schöner großer Bogen gefahren wurde. Manchmal konnte man schon ganz beachtliche Könnler bewundern, die Pirouetten drehten und große Sprünge riskierten.

Auf dem Festungsgraben wurde auch gelaufen, und in den letzten Jahren war es der Aschhofgraben, auf dem sich das Eislaufen abspielte und der sich durch seine geschützte und zentrale Lage besonders gut eignete. Von ganz besonderem Reiz war ein Lauf auf der Dange mit ihren vielen Windungen nach Tauerlauken, wo dann im Gasthaus eine Stärkungs- und Ruhepause eingelegt wurde. Nachdem ging es mit frischem Mut wieder zurück. Vorsicht war auf der Dange schon geboten, denn es gab unsichere Stellen, die man umgehen mußte. Dieser schöne, gesunde Sport wurde von jung und alt mit Begeisterung betrieben, und überall, wo es eine Eisfläche gab, konnte man auch Schlittschuhläufer sehen.

Nach dem ersten Weltkrieg fand auch das Skilaufen bei uns Eingang. Ein alter Pionier dieses Sports, ich kann mich noch auf den kleinen alten Herrn mit weißem Spitzbart besinnen, war der Kaufmann Georg Köhler, der in der Hospitalstraße ein Spielwaren- und Sportartikelgeschäft hatte. Trotz seines vorgeschrittenen Alters war er an schönen Wintertagen in der Plantage und im Dangetal unterwegs. Natürlich waren auch meine Freunde und ich von der Partie. Die ersten Skier machte uns unser Betriebstischler nach unseren Angaben, denn echte Hölzer waren für uns damals unerschwinglich. Die Bindung war nur eine sogenannte Schusterbindung aus starkem Leder. Wir kochten uns selbst das Grundwachs, Stearin, Schellack und Graphit und bügelten es in die rohe Lauffläche, besorgten uns Spezialwachs, und nun konnte es losgehen. Ich habe jahrelang diese Hölzer gelaufen, und sie haben sich gut bewährt. Auch die nächsten Skier machte uns ein Stellmachermeister, nur bekamen sie ei-

ne richtige Metallbindung. Die Nehrung wurde damals dem Wintersport erschlossen. Wir zählten mit zu den ersten, die an Sonntagen rüberfuhren und unsere Versuche bis Hagenshöhe und sogar bis Erlenhorst ausdehnten, denn erst dort gab es die längeren Abfahrten. Die freien Hänge, die ein Skiläufer eigentlich braucht, gab es zwar nicht, aber es war auch so sehr schön. Immer mehr und mehr fanden an diesem Sport Gefallen, und in den letzten Jahren waren die Fährdampfer zum Sandkrug mit Ski- und Rodelbegeisterten immer voll besetzt. Der Ski-Club Memel, der in der Zwischenzeit gegründet war, hatte in der Hauptsache Schwarzort zum Ziel und machte mit seinen Mitgliedern Wochenendausflüge mit Schlitten dorthin, um sich in den Reiherbergen zu tummeln. Die meisten Läufer kamen über Hagenshöhe nicht hinaus. Hier war es besonders die Abfahrt zur Hirschwiese, die schon ganz beachtlich war und viele anlockte.



Weihe-Nacht 1990

Mit der Kerze gehen,
langsam – Schritt für Schritt;
denn so wandern auch Gedanken
noch von alten Zeiten
aus der wundersamen Heimat mit.

Gerda Rohde-Haupt

Durch meine verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Muscate in Erlenhorst hatte ich hier die beste Gelegenheit zum Skilaufen. Sonnabends ging es mit dem letzten Dampfer nach Sandkrug, und dann zog ich einsam meine Spur über Hagenshöhe auf dem Dünenkamm. Manchmal lag der Schnee so hoch, daß nur die Spitzen der Kiefern hervorlugten. Ein Lauf ist mir noch in besonderer Erinnerung. In einem sehr schneereichen Winter waren die Verwehungen nach einem Oststurm auf der Poststraße so groß, stellenweise zwei bis drei Meter hoch, daß eine Verbindung mit Schlitten unmöglich war. Erlenhorst war vollkommen abgeschnitten. Also wollte ich versuchen, mit Schneeschuhen dorthin zu kommen. Es piff noch immer ganz schön, als ich mit dem letzten Dampfer um 18.30 Uhr übersetzte. Das Schiff hatte zu tun, um sich durch

den Eisgürtel an der Nehrungsseite hindurchzuarbeiten. Wegen des scharfen Windes wollte ich entlang der geschützten Landstraße laufen, kam aber nur ungefähr zwei Kilometer weit bis zum Fuchsweg, dann wurden die Verwehungen so stark und so hoch, daß ein Laufen unmöglich wurde. Quer zur Straße waren Schneewellen aufgetürmt, die im Abstand kürzer waren als meine Hölzer von über zwei Metern. Ich blieb immer mit den Spitzen im Schnee stecken. So ging es also nicht. Ich bog nach links ab, um Hagenshöhe zu erreichen. Es ging auch etwas besser, aber als ich die Höhe fast erreicht hatte, stand ich plötzlich vor einer Schneewand von drei Meter Höhe, die der Sturm dort hingezaubert hatte. Seitwärts im Treppenschritt kam ich darüber hinweg und hatte dann auch gleich die Höhe erreicht. Nun ging es den halben Berghang runter, und weiter in Richtung zum Schwemmland am Haff, wo die Verwehungen nicht mehr so zu merken waren und ich wieder zügig ausschreiten konnte. So gegen 22 Uhr traf ich in Erlenhorst ein, wo ich schon mit Unruhe erwartet wurde. Zeitungen und Post, die schon fast eine Woche ausgeblieben waren, hatte ich von Sandkrug mitgebracht. Fast die doppelte Zeit als sonst hatte ich für 9 Kilometer gebracht.

War das Haff fest zugefroren, bin ich auch über Eis nach Schmelz gelaufen, dann war man nicht vom Fährdampfer abhängig. Beliebte waren auch Skiausflüge durch die Plantage an der Galgenbake vorbei und über die Palwe oder entlang dem Caprerasteg nach Försterei. Jedenfalls hatte der Skisport einen ungeahnten Aufschwung genommen, so daß die Bootswerft Dingler die Herstellung von Skiern aufnahm; und in allen einschlägigen Geschäften die langen Bretter zu kaufen waren.

Auch der Rodelsport wurde besonders von der Jugend eifrig betrieben. Der Johannisberg am Ende der Marktstraße war die bequemste Gelegenheit, und schon wenn wir aus der Schule kamen, wurde in Ermangelung eines Rodelschlittens auf der Büchertasche heruntergerutscht. Der beliebteste Ausflugsort für diesen Sport aber war Försterei. Hier war besonders beim Hotel Franz eine Bahn dazu hergerichtet. Um einen guten Auslauf zu haben, wurde sogar der Fahrweg abgesperrt und eine Umgehung geschaffen. An schönen Sonntagen war hier ein Mordsbetrieb im Gange. Ganze Rodelkolonnen mit Pferden vor zogen hinaus, um sich hier zu vergnügen. Auch hinter dem Kurhaus gab es noch eine Bahn, die aber nicht so schön war und ihre Tücken hatte.

Die Abhänge zum Dangetal hinter Königswäldchen luden auch zum Rodeln ein, und dann war es der Alte Sandkrugberg, der von den Rodlern auf Hochglanz poliert wurde. Wir hatten in Erlenhorst eine schöne fast 400 m lange Bahn zum Haff, für die wir uns extra einen langen Schlitten mit Steuerung bauen ließen, der uns lange Jahre viel Freude bereitete. Wir erreichten mit unserem Fünfsitzer beachtliche Geschwindigkeiten, was nicht immer ganz ungefährlich war. Auch als die Familie Karallus im Forsthaus eingezogen war, unterhielten

wir freundschaftliche Beziehungen und besuchten sie an schönen Wintertagen mit unserm Schlitten. Ein Pferd wurde besorgt, zwei Rodelschlitten noch angehängt und eine frohe kleine Gesellschaft fuhr durch den zauberhaften Winterwald in ein kleines Paradies. Nach schönen Rodelpartien und Ausflügen mit Skiern in die Umgebung führen wir abends wieder nach Sandkrug zurück. An diese schöne Zeit werden wir uns noch lange und gern erinnern.



Weihnachtsfest im Schützenhaus

Vom Winter zuhause hatten wir erzählt. Vom Rodeln am alten Sandkrug und vom zugefrorenen Haff, über das die Memeler bei klirrender Kälte und strahlendem Sonnenschein spazieren. Anschließend mußte man sich bei Grog, Glühwein oder dem berühmten Rußer Wasserpunsch wieder aufwärmen. Und das war ja auch ganz schön!

Na und plötzlich waren unsere Gedanken bei den Memeler Vereinen und den vielen schönen Festen im Schützenhaus. Natürlich waren wir damals noch viel zu klein, aber an die schönen weihnachtlichen Feste der Liederfreunde kann ich mich noch erinnern.

Mein Vater uns seine Brüder waren schon als Junggesellen Mitsänger des Gesangsvereins „die Liederfreunde“ gewesen, und dann, in den dreißiger Jahren freute sich die ganze Familie auf das vorweihnachtliche Fest. Es begann mit festlichem Kaffeetrinken im weihnachtlich geschmückten großen Saal. Neben der Bühne stand eine große Tanne im Glitzerschmuck und es roch so schön nach Tannengrün und Kerzen.

Ich sage „begann“, aber begonnen hatte das Fest doch schon Wochen vorher. Chorproben wurden gehalten, Texte gewälzt, der Ablauf des Festes geplant und Mitwirkende für das Weihnachtsspiel gesucht. Eine hübsche junge Fee, ein Weihnachtsmann, Hänsel und Gretel und viele tanzende Zwerglein und Blümchen mußten her. Sie übten und übten, probten und probten, bis alles wie im Schlaf klappte.

Nach fünfundfünfzig Jahren habe ich ja fast alles vergessen nur den Anfang des Spieles weiß ich noch: Hänsel und Gretel hatten sich verirrt und trafen auf der Bühne, gleich rechts neben dem Weihnachtsmann, eine alte schrumpelige Frau in Mandel und Kopftuch. Die fragte die Kinder nach ihrem Namen und auf die Antwort: „Hänsel und Gretel“ ging es so weiter:

„Da fehlt nur die Hexe, das wäre dann ich. Nein nein, meine Kleinen. Fürchtet euch nicht! Hier gibt es keinen kalten Dezember, hier steht der Mai heut' im Kalender.“

Bei diesen Worten warf die „alte Frau“ Tuch und Mantel ab und es stand eine schöne junge Fee im Glitzerkleid auf der Bühne. Der Weihnachtsmann erschien,

Zwerglein und tanzende Blümchen bevölkerten die Bühne, kurz, es war so schön und so kitschig, wie es sich für ein Weihnachtsspiel gehörte. Am Ende der Vorstellung klatschten alle begeistert Beifall und es war ganz herrlich.

Dann saßen nur noch Damen und Kinder an den meisten Tischen und auf der Bühne versammelten sich die Mitglieder des Männerchors und sangen. Feierliche Reden wurden gehalten, Kaffee und Kuchen nachgereicht, aber gegen fünf Uhr nahte der eigentliche Höhepunkt des Festes für uns Kinder.

Die Tanzfläche wurde von Tischen und Stühlen geräumt, der Weihnachtsmann erschien und verteilte bunte Tüten an alle Kinder.

Anschließend nahm er eins der kleineren Kinder auf den Arm, die Kapelle spielte und die Muttis schoben ihre Sprößlinge auf die Tanzfläche. Erst genierte man sich ja ein bißchen, aber dann hopsten wir fröhlich herum zu „Heinzelmännchens Wachtparade“ und konnten gar nicht genug kriegen nach dem langen Stillsitzen.

Der Tanz war zu Ende, Mutti sah auf die Uhr und es ging trotz Protest die Treppe hinauf zu den Garderoben. Dort wartete schon unsere Gretel. Wir wurden warm eingemummelt gegen die klirrende Kälte. Noch ein Küßchen von Mutti, und schon waren wir an Gretels Hand auf dem Nachhauseweg.

Unsere Eltern und ihre Freunde feierten noch lange im festlichen Saal, bis auch sie durch unser verschneites Memel heimwärts gingen.

Ingrid Kalkus-Dietrich

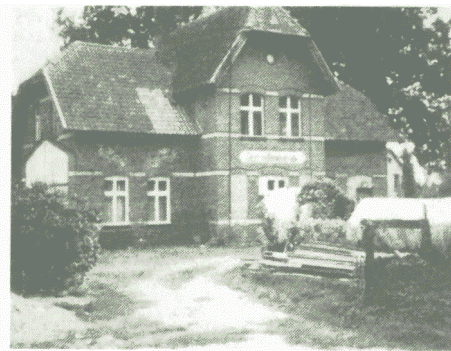


Das schlaue Karlchen

Zu Schaudats war der Weihnachtsmann gekommen. Die Kinder traten vor den lichterstrahlenden Baum und sagten tapfer ihre lange vorher erlernten Gedichte auf. Die Wangen glühten. Ihre Herzen barsten vor Erwartung. Und in den Augen spiegelte sich, auch bei den beiden Größeren, einige Ängstlichkeit. Allerdings nicht bei Karlchen, dem Jüngsten der fünf; obwohl gerade er, ein Hans in allen Gassen, Grund gehabt hätte, sich vor dem Weihnachtsmann in acht zu nehmen. Doch er war ein kleiner Dreibast, der sich von nichts einschichern ließ. Auch nicht von dem Weihnachtsmann! Sogar gegenüber dem, was ihm da im Einzelnen vorgehalten wurde, blieb Karlchen unerschrocken. Doch schien das Knecht Ruprecht nicht zu gefallen. Als er mit dem Verlesen des langen Sündenregisters endlich fertig war, in dem Karlchens Name immer wieder auftauchte, blickte er sehr bedenklich drein. Und nach einigem Überlegen meinte er: „Ich glaube, einen von Euch werde ich heute mitnehmen müssen!“

Dabei schaute er sich zunächst wie unschlüssig in der Stube um. Dann aber blieb sein Blick eindeutig auf Karl gerichtet. Doch das Bürschchen gab sich auch jetzt noch nicht geschlagen. „Nicht mich, Weihnachtsmann“ wandte er entschlossen ein. „Wenn einem von uns mitnehmen willst, denn nimm die Oma – die sagt sowieso immer, sie is übrig!“

Hannelore Patzelt-Hennig



Die frühere Kleinbahnstation in Schmallingken wird jetzt als Wohnhaus genutzt. Die Kleinbahn nach Pögegen wurde nach dem Krieg stillgelegt.
Bild Adomat



Hoch lebe die gute alte Schule

Da sitzen sie wieder beisammen, die alten Knaben, reden, heben die Gläser und lachen dazwischen dröhnend und voll herzerfrischender Innigkeit. Die Haare grau oder weiß und meist stark gelichtet. Die Stirn darunter voller Falten, und die Nasen, nun ja, der jahrzehntelange Umgang mit mehr oder weniger hochprozentigen Sorgenbrechern hat seine Spuren hinterlassen. Jedenfalls sieht man es ihnen an, den Nasen. Der eine oder andere greift auch schon mal heimlich in die Westentasche, um sich vom Vorhandensein der herztärkenden oder gar lebensrettenden Pillen zu überzeugen, nachdem er die dritte oder vierte – verbotene – „Zigarre“ angezündet hat.

Ein Bild aus der „Feuerzangenbowle“? Das könnte es sein, nur wiederholt es sich immer wieder, wo Ehemalige zusammenkommen, sich zusammensetzen und von alten Zeiten reden.

Wovon sie reden? Keine Frage, natürlich von ihrer Schulzeit, von ihrer alten Penne, die sie über viele Jahre zusammenhielt und dem gleichen Schicksal und Geschehen unterwarf. Wie oft wohl fängt da ein Satz mit „weißt du noch“ oder „kannst dich besinnen“ an? Nicht zu zählen! Sie haben sich oft vierzig, fünfzig und mehr Jahre nicht gesehen, und doch sagen sie mit aller Selbstverständlichkeit Du zu einander. Ein Name fällt und schon reden zwei, drei zugleich los, und was sie verbunden mit diesem Namen zu sagen haben, löst wieder brüllendes Gelächter aus. Weißt du noch? Natürlich ist es der Name eines in mehr oder weniger guter Erinnerung verbliebenen „Paukers“, der solch einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat.

Seltsam, da tauchen hunderte von Namen in einem Menschenleben auf, sind eine Zeit lang gegenwärtig, verklingen und werden wieder vergessen. Die Namen der Lehrer aber werden nicht vergessen, sie behält man bis ans Lebensende. Eigentlich könnten sie darauf stolz sein, die Pauker, die meist schon längst der grüne Rasen deckt. Selbst die Namen einzelner Klassenkameraden geraten in Vergessenheit wie sich beim Betrachten alter Klas-

senfotos herausstellt. Die Namen der Lehrer aber nie.

Kann denn die Schule von einst wirklich so streng, so hart, so wenig menschlich und sozial gewesen sein, wie sie oft von Eltern dargestellt wird, wenn sie ihren Kindern sagen: „So gut wie du möchte ich es auch mal früher gehabt haben!“ Kann sie so schlimm gewesen sein, wenn sie heute im Erinnern noch soviel herzhaftes Lachen auslöst? Müssen wir Alten wirklich unsere Kinder und Enkelkinder um ihren Schulalltag beneiden, der anscheinend soviel Freiheit, Großzügigkeit und Verständnis bietet, wie wir es nie gehabt haben? Hand auf's Herz, Freunde, war es wirklich so schlimm, daß man die heutigen Kinder um ihre Schulzeit beneiden müßte?

Nein! Ich erlaube mir die ketzerische und zum Nachdenken anregende Behauptung: Es war eher umgekehrt! Sie, unsere alte Penne, unsere Schulzeit war besser als ihr Ruf, sie war besser als heutzutage. Hätte sie uns sonst einen so großen Schatz köstlicher Erinnerungen liefern können, selbst wenn sie hier und da mit einem heftig staubenden und brennenden Hosenboden verbunden sind? Darüber ließe sich viel, sehr viel schreiben, was keineswegs zugunsten der heutigen Schule sprechen würde. Disziplin, Respekt vor Eltern, Lehrern und Älteren haben wir bestimmt mehr und besser gelernt. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Der Blick der Ehemaligen geht weit zurück in die Vergangenheit, die soviel Besonderes und auch Absonderliches zu bieten hat. Absonderliches in Gestalt von Lehrerpersönlichkeiten, die sich in einem langen Schulmeisterleben zu Originalen besonderer Art und Prägung entwickelten und auch daher unvergessen blieben.

Dazu gehört auch der einst in zahllosen Witzen besungene „zerstreute Professor“, der mit einem Ei in der Hand auf das Garkocher seiner Taschenuhr wartet. Sie alle, diese Originale unter den Lehrern, die zweifellos in der Mehrheit waren, hatten sich selbst den Stempel der Absonderlichkeit, der Einmaligkeit aufgedrückt. Sei es in der Kleidung, in der Ausdrucksweise oder ihrem Gehabe. Wobei es offen blieb, ob sie nun gutmütig, großzügig oder äußerst streng waren.

Jeder von uns Älteren und Alten wird sich solcher Originale aus seiner Schulzeit erinnern und von ihnen berichten können. Sowohl an den vielklassigen höheren wie an den einklassigen Landschulen. Wo gibt es heute noch den Landschullehrer, dem die Bestellung seines Schullandes ebenso wichtig war wie seine Schularbeit und der daher auch seine Schülerschaft gründlich in angewandter Landarbeit, in Ackerbau und Viehzucht unterrichtete. Natürlich auf seinem Grund und Boden. Bände könnte man füllen mit den bei solchen Ehemaligentreffen hervorgekramten Erinnerungen an einzelne Rohrstockschwinger, Steißtrommler, Alkoholliebhaber und andere Originale ihrer Schulzeit. Warum sie so waren? Nur herausragende Persönlichkeiten, Herrscher und Potentaten können es sich erlauben, absonderlich zu sein, sich Originalität zu leisten. Und die Lehrer waren Herrscher, kleine Fürsten in ihrem kleinen Reich, in dem sie herrschen durften nach ihrem Belieben. Unangreifbar und unantastbar.

Heute gibt es bei uns keine Herrscher und keine Fürsten mehr. Und daher auch keine Originale mehr im Schulleben. Die Gleichstellung, die Partnerschaft zwischen Lehrern und Schülern hat sie vertrieben, zur Spottfigur gemacht, die auf Dauer nicht bestehen könnte. Ob die Schule damit ärmer, freudloser geworden ist, bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall aber ärmer an köstlichen Erinnerungen, die soviel herzerfrischendes Lachen beim Wiederauflebenlassen vergangener Zeiten hervorrufen.

Behalten wir sie weiter in guter Erinnerung unsere Lehreroriginale und seien wir ihnen dankbar für das, was sie uns für's Leben mitgegeben haben. Dazu gehört – und nicht zuletzt – das alles vergebende, alles verstehende Lachen!

GGr



Heiligabend in Ruß

Das Jahr 1929 brachte wohl einen der kältesten Winter nach Ostpreußen. Damals 18 Jahre alt, erinnere ich mich genau daran, von wieviel Eis und Schnee unser Holzhaus umgeben war. Und Weihnachten kam wie alle Jahre.

In unserem Landkrug in Atmath konnte man erst spät an den Heiligen Abend denken. Immer wieder läutete es an der Ladentür. Einer brauchte noch schnell vor den Feiertagen einige Liter Petroleum, ein Anderer hatte sich nicht mit genügend Weihnachtskerzen eingedeckt oder es fehlte im letzten Moment ein neues Milchfläschchen mit Schnuller. Auch war manchmal in letzter Minute ein Zylinder der Lampe geplätzt und zuletzt hatte die Hausfrau vergessen die guten alten Salzheringe für nach den Feiertagen zu besorgen.

Meine kleineren Geschwister zappelten vor Ungeduld. Der Weihnachtsmann kommt doch bald! Und was muß noch alles vorher gemacht werden!

Die für alle Jahre typische Weihnachtsgans schmirgelte bereits im Ofen, der Duft nach Bratäpfeln und Schmorkohl verbreitete sich im ganzen Haus. Die Brüder waren bereits frisch gebadet und ihre silberblonden Haarschöpfe leuchteten doppelt so hell.

Nun endlich, so gegen 8 Uhr abends war der Laden geschlossen. Jetzt wurde zuerst die goldbraune Gans verzehrt (Das Wasser läuft mir heute noch im Mund zusammen!), obwohl kaum vor lauter froher Erwartung viel gegessen wurde. Dann kam endlich der große Moment: Die Tür zum Wohnzimmer war noch verschlossen. Fieberhaft warteten alle auf das Klingelzeichen. Endlich! Der wunderschöne Christbaum! Ringsherum stand für jeden ein bunter Teller, sogar mit einer Orange drauf! Und Marzipanherzen und Pfefferkuchen und Nüsse! Nach einer kleinen – für die Kleinen viel zu langen – Andacht wurde es plötzlich wieder laut. Eine unüberhörbare Glocke war von draußen zu hören. Unser guter, alter, treuer Hofhund „Rino“ bellte lautstark und hätte sich am liebsten von der Kette losgerissen. Tief

verschneit, im Pelz und dicken Stiefeln, mit einem langen weißen Bart polterte schließlich der Weihnachtsmann an die Tür. Ich sehe noch heute die aufgeregten roten Gesichter der kleineren Geschwister!

Zuerst mußte jeder ein Gedicht aufsagen mit mehr oder weniger Stottern und Herzklopfen. Dann endlich wurde der große Sack geöffnet und die Geschenke verteilt. Es gab aber höchstens ein Pferdchen mit Wagen, eine Puppe und ein Bilderbuch. Die Großen aber erhielten Ermahnungen, sonst nichts!

Weil aber der Weihnachtsmann bei der frostigen Kälte noch weite Wege zu machen hatte, bekam er schnell einen heißen Grog, mit Zucker, Rum und wenig Wasser! Dann nahm er draußen seinen Schlitten und Rino bellte ihn hinaus.

Bevor nun weitergefeiert wurde mußten die Kinder erst einen Ring warmer Fleischwurst zu Rino heraustragen, der Rino freut sich doch, sagte die Mutter. Mein kleiner Bruder (3 Jahre alt): „Wie freut sich der Rino? Mit dem Schwanz?“ Die Katzen bekamen ein Schälchen warmer Milch.

Bei Kerzenschein und warmem Kachelofen wurden Weihnachtslieder gesungen. Alle saßen fröhlich beieinander und keiner ahnte damals welch andere Weihnachten uns noch bevorstanden . . .

Irmgard Dietz

Fleetenteene

*Erst hab'n uns Fremde weggetrieben,
wie räudje Hunde, von zuhaus.
Nu hab'n uns Deutsche abgeschrieben:
Von wejen Rickkehr, das wär aus!
De Russen hätten da Mongolen
und auch Tataren hinjeschickt
und, weiter unten, hätten Polen
viel eijne Leitschens mit bejlickt.
Die hausten da, jetrost und bieder,
schon viele Jahr', längst wie zuhaus'.
Und sollten wir zurückkehrn wieder,
denn müßten ja die Ärmsten raus!
Wenn fragst: „Na und die sieben
Jahrhundert',
die unsre Väter drin jelebt?“
Denn lachen se und tun verwundert,
wie'n Dummer, der an Verjängnem klebt.
Vergangenheit zu ieberwinden,
wär aller Deutschen Dauerpflicht.
Die wär so voll von deitschen Sinden,
daß man am besten nich von spricht.
Und gar noch was zurickverlangen?
Nei, dazu hätten wir kein Recht,
wo's uns hier meistens gut jejangen
und nu schon keinem jing mehr schlecht.
Wie Rattenfänger tun se fleeten,
und wer am lautsten teenen kann,
dies ohne Stottern und Erreeten,
wird preisjekreent wie'n kluger Mann.
Nu ja, wenn Fremde sowas sagen . . .
is das schon g'rad genug der Qual –
doch eijne Leit? – Kennst rein verzagen.
Ja, manche sind nu so emal:
Bewältjen uns im Handumdrehen
schlau unsre, ihnen fremde Not.
Scheint, weiche wollen nich verstehen
und welche sehen nuscht wie Rot!*

W. Brindlinger

WIR

MEMELLÄNDER

- NACHRICHTEN
- BERICHTE
- TERMINE



Max Schlicht †

Trauer und Erschütterung erfüllen den großen Kreis der Freunde und Bekannten von Max Schlicht, der am 3. Dezember 1990 in Beerfelden/Odenwald im Alter von 72 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit verstorben ist. Viele Landsleute kennen die große Liebe, mit der der Verstorbene nach der Vertreibung unserer verlorenen aber unvergessenen Heimat die Treue gehalten hat. In zahlreichen Publikationen hat Max Schlicht dieser Verbundenheit Ausdruck gegeben. Hingewiesen sei auf sein Buch: „Erinnerungen an ein unvergängliches Paradies“, in dem er der Heimat auf der Kurischen Nehrung ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Anlässlich der 100-Jahr-Feier der Kirche in Nidden veröffentlichte er 1988, zusammen mit seinem Heimatfreund Richard Pietsch, Nidden, einen kurzen Abriss des religiösen und kulturellen Lebens der dortigen Kirchengemeinde, zu der auch Preil und Perwelk gehörten. Bei zahlreichen Diavorträgen der Ost- und Westpreußen verstand es Max Schlicht, die Schönheiten seiner ostpreußischen Heimat in Erinnerung zu halten und für die nachwachsende Generation lebendig werden zu lassen.

Max Schlicht war im Beerenfeldener Arbeitskreis der Vertriebenen führend tätig und hat sich als Referent der Volkshochschule verdient gemacht.

Trotz seines Alters hat er mit seiner Frau 1988 die Beschwerden der weiten Reise auf die Kurische Nehrung nicht gescheut, um seinen beiden Enkeltöchtern die alte, unvergessene Heimat zu zeigen. Über diese Reise hat er im MD ausführlich berichtet.

Max Schlicht wurde am 2. Februar 1917 in Preil auf der Kurischen Nehrung geboren. Dort erlebte er die Schönheiten der Heimat und half seinem Vater bei der Fischerei. Nach dem Besuch der Volksschule in Preil, wurde ihm ein Stipendium an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Riga bewilligt, dem der Besuch der Aufbauschule in Memel folgte. Während des Kriegszustandes im Memelgebiet (1926 – 38) betätigte er sich aktiv in der memelländischen Jugendbewegung und war maßgebend beim Aufbau des OD in Preil beteiligt.

Nach dem Anschluß des Memelgebietes trat Max Schlicht 1939 in die Luftwaffe ein und wurde dort als Flugzeugführer ausgebildet. Neben anderen Einsätzen war er im Winter 1941/42 an der Ret-

tung Verwundeter aus dem Kessel von Stalingrad beteiligt. Wie durch ein Wunder durfte er unverwundet nach dem Krieg nach Mannheim zu seiner Frau Eleonore zurückkehren, die er 1943 geheiratet hatte.

Nach dem Zusammenbruch vervollständigte Max Schlicht seine Kenntnisse der engl. Sprache an der PH in Darmstadt, an der er später als Hilfsdozent und seit 1947 als Lehrer an verschiedenen Schulen im Odenwaldbereich tätig war.

1989 wurde Schlicht als Kulturreferent in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise berufen.

Viele Landsleute werden Max Schlicht ein dankbares Andenken bewahren. Der 1. Vorsitzende der AdM Uwe Jurgsties, hat dem Verdienst des Verstorbenen bei der Trauerfeier in Beerfelden in bewegten Worten Ausdruck verliehen.

R.P.

Pfarrer Ribbat wurde 70



Ernst Ribbat wurde am 9. 12. 1920 in Prökuls geboren, wuchs jedoch in Memel auf. Seine Reifeprüfung legte er 1939 am Luisengymnasium ab. Aufgrund der beim Memeler Segelverein erworbenen seemannischen Kenntnisse, wurde er im Herbst

1939 zur Kriegsmarine eingezogen. Das Kriegsende erlebte er als Kommandant eines Vorpostenbootes in Kiel. Nach seinem 1. und 2. Theologischen Examen, war er Gemeindepfarrer in Bannesdorf/Fehmarn und Tolk/Schleswig. Die Bundesmarine eröffnete ihm die Möglichkeiten als Bordpfarrer und als Pfarrer im Standort Kiel zu wirken. Danach war er bis zu seiner Pensionierung Krankenhauspfarrer der Stadt Kiel. Zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud geb. von Mickwitz (Vater war Pfarrer in Kinten) hatte er 11 Kinder, die alle leben und verschiedenen Berufen nachgehen. Glückwünsche gehen nach Steenrott 27, 2301 Alt-Wittenbeck, Telefon: 0431/31 10 60.

Neues aus der Heimat

Vor einiger Zeit kam ich von einer Privatreise mit dem Auto aus Memel zurück. Dort stand in der Regionalzeitung „Klaipeda“ vom 27. August 1990 sinngemäß folgende Notiz:

„Die Deputierten des Stadtrates Klaipeda/Memel haben per Abstimmung beschlossen, daß die ehemalige Kapelle der Baptistengemeinde in Memel bis zum 1. Juni 1991 an die rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben ist.

Die Kapelle wurde 1851 gebaut. Zur Zt. wird sie als Lehrerklub und Konzertsaal genutzt.“

Herbert Zebbities
Lortzingstraße 38 a
5030 Hürth-Effern



Johann Uszpurwies, Studienrat a.D. aus Memel, jetzt Mohnblumenweg 32, 5024 Pulheim, zum 99. Geburtstag am 12. Dezember.

Paul Schmidt aus Heydekrug, Tilsiter Straße 11, jetzt Erntestraße 43, 7630 Lahr-Schwarzwald, zum 92. Geburtstag am 10. Januar.

Meta Hoffmann geb. Korn aus Paleiten, Kreis Heydekrug, jetzt Königsberger Straße, 2902 Rastede, zum 90. Geburtstag am 4. Dezember.

Heinrich Jutkuhn aus Werseningken, jetzt Roßstraße 38, 4300 Essen 11, zum 88. Geburtstag am 3. Dezember.

Annemarie Knabe geb. Horn aus Memel/Mellneraggen, jetzt Am Schwarzenberg 5, 3960 Osterode, zum 86. Geburtstag am 25. Dezember.

Gustav Scheputtis, aus Försterei Schillgallen, jetzt Mielerstraße 6, 2070 Großhansdorf, zum 86. Geburtstag am 20. Dezember.

Annemarie Reiß geb. Bömeleit (Tochter von Pfarrer Bömeleit) aus Memel und Schwarzort, jetzt Neissestraße 24–26, Altersheim, 6522 Osthofen, zum 85. Geburtstag am 5. Dezember.

Trude Kammer aus Memel, jetzt Bürgerstraße 32 A, 2900 Oldenburg, zum 85. Geburtstag am 19. Dezember.

Gertrud Schulz geb. Meiszies aus Memel, Magazinstraße 5, jetzt Kronskamp 87, 2000 Wedet (Holst.), zum 85. Geburtstag am 18. Dezember.

Margot Pirach geb. Czeskleba aus Memel, Kantstraße 1, jetzt Am Stintmarkt 6, 2120 Lüneburg, zum 85. Geburtstag am 22. Dezember.

Martin Ponellis aus Maszellen/Klugohnen, Kreis Heydekrug, jetzt Am Friedenshof 56, 4230 Wesel 13, Tel.: 0281/53151, zum 84. Geburtstag am 20. Dezember.

Anna Hellwig aus Memel, jetzt Hermlinweg 15, 2900 Oldenburg, zum 83. Geburtstag am 22. Dezember.

Elli Karschat geb. Paroll aus Kinten, jetzt Hochstraße 67, O-1281 Schwanebeck b. Berlin, zum 83. Geburtstag am 13. Januar.

Eva Bliesze geb. Gerwin aus Memel, Ballastraße 1, jetzt Charlottenburger Straße 3, 2000 Hamburg, zum 83. Geburtstag am 24. Dezember.

Grete Behrens aus Memel, Roßgartenstraße 1, jetzt Alsterkrugchaussee 343, 2000 Hamburg, zum 82. Geburtstag am 11. Dezember.

Georg Sedelies aus Windenburg, jetzt Am Südenberg 63, 5860 Iserlohn, zum 81. Geburtstag am 14. Dezember.

Marie Sakuth geb. Peleikis aus Schwarzort, jetzt Hauptstraße 96, O-2357 Thiessow, zum 81. Geburtstag am 9. Dezember.

Elisabeth Baltschies aus Nattkischen, Kr. Pögegen, jetzt Lessingstraße 11, 5810 Witten, zum 81. Geburtstag am 28. Dezember.

Helmut Krangenings aus Augswilken, Kreis Pogegen, jetzt Daimlerring 6, 6729 Rülzheim, zum 81. Geburtstag am 28. Dezember.

Helene Schakinnis aus Memel, Herderstraße 3, jetzt 2241 Schlichting, Schleswig-Holstein, zum 80. Geburtstag am 9. Dezember.

Gerda Löbart aus Memel, Wiener Promenade 7, jetzt Treuburger Weg 5, 2000 Hamburg 70, zum 78. Geburtstag am 12. Januar.

Nora Schwarz geb. Frischmann, Lehrersfrau aus Schwarzort, jetzt Luisenstraße 66, 3110 Uelzen 1, zum 78. Geburtstag am 27. Dezember.

Helene Lories geb. Bendiks aus Memel - Bommelsvitte, jetzt Vogelhütten-deich 105, 2102 Hamburg 93, zum 78. Geburtstag am 6. Januar.

Erika Pasenau aus Memel, Mühlen-dammstraße, jetzt Bürgerstraße 34, 2900 Oldenburg, zum 78. Geburtstag am 2. Dezember.

Elisabeth Petereit geb. Koschubs aus Rucken, jetzt Hans-Böckler-Straße 4, 6720 Speyer, zum 78. Geburtstag am 12. Dezember.

Emmi Kluxen geb. Broscheit aus Memel, Breitestraße 16, jetzt Buchardstraße 16, zum 76. Geburtstag am 6. Dezember.

Eva Draumann geb. Girkeit aus Memel, Luisenstraße 3, jetzt Stavenhagenstraße 46, 2000 Hamburg 61, zum 76. Geburtstag am 20. Januar.

Gertrud Demnik aus Linker Schagken, jetzt Kronenstraße 24 a, 4630 Bochum, zum 76. Geburtstag am 29. Dezember.

Ernst Pietsch aus Heydekrug, Lynkerstraße 3, jetzt Fehmarnstraße 37, 4000 Düsseldorf 30, zum 76. Geburtstag am 26. Dezember.

Kurt Frey aus Memel, Börsenstraße, jetzt Kulmer Straße 25, 4630 Bochum, zum 74. Geburtstag am 19. Dezember.

Luise Strekies aus Timstern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Büscherhof 1 a, 5653 Leichlingen 1, zum 75. Geburtstag am 29. Dezember.

Anna Berg geb. Walleneit aus Windenburg, jetzt Karl-Marx-Allee 20, O-9000 Chemnitz, zum 71. Geburtstag am 31. Dezember.

Hilda Henkel geb. Sagwitz aus Rucken, jetzt Breitenanger 1, 3403 Friedland 1, zum 71. Geburtstag am 23. Dezember.

Otto Endrijautzki aus Rudinen, Kreis Heydekrug, jetzt Hagensche Straße 162, 4937 Lage-Hagen, Telefon: 05231/64942, zum 71. Geburtstag am 1. Dezember.

Anneliese Weinreich geb. Nিকেleit aus Schwarzort, jetzt Niederste Feldweg 103, 4600 Dortmund-Wambel, zum 71. Geburtstag am 11. Dezember.

Ilse Schutter geb. Barsties aus Memel Bommels-Vitte, jetzt Hauptstraße 34, 4650 Gelsenkirchen, zum 71. Geburtstag am 2. Dezember.

Kurt Bartuszies aus Parseldienen/Plaschken, jetzt Rehmbrook 78, 2000 Hamburg 65, zum 70. Geburtstag am 4. Januar 1991.

Elisabeth Broscheit geb. Schekahn aus Nidden, jetzt Hogen- und Loogenweg, 2935

Bockhorn/Steinhausen, zum 70. Geburtstag am 13. Dezember.

Walter Schmidtke aus Memel, Grabenstraße 2, jetzt Osterstraße 45, 2930 Varel, zum 70. Geburtstag am 10. Dezember.

Erna Scharping geb. Roespel aus Nidden, jetzt Heinrich-Kämpchen-Straße 46, 4300 Essen 17, zum 70. Geburtstag am 30. Dezember.

Werner Ullosat aus Maszellen, Kreis Heydekrug, jetzt Philippstraße 13, 5800 Hagen 1, Telefon: 02331/22599, zum 70. Geburtstag am 27. Dezember.

Liesbeth Pinnau geb. Buddrus aus Memel, Wallstraße 10 und Mühlentorstraße 4, jetzt Werraweg 101, 4800 Bielefeld 11, zum 70. Geburtstag am 10. Januar 1991.

Hedwig Mayer geb. Frohnert aus Memel, Alexanderstraße 23, jetzt Augsburgener Straße 8, 8939 Ettringen, zum 69. Geburtstag am 18. Dezember.

Hildegard Mertsch geb. Rugullis aus Schwentwokarren, Kreis Memel, jetzt Kristallweg 25, 4044 Kaarstraße 2, zum 68. Geburtstag am 10. Januar 1991.

Richard Buttchereit aus Kiupeln, Kreis Pogegen, jetzt Krefelder Straße 10, 4800 Bielefeld 14, zum 68. Geburtstag am 17. Dezember.

Gertraut Horn geb. Ney aus Mohlgirren, jetzt Lerchenstieg 4, 3457 Stadtoldendorf, zum 67. Geburtstag am 17. Dezember.

Marta Rahmann geb. Posingis aus Windenburg, jetzt Sengemannstraße 159, 2000 Hamburg 63, zum 66. Geburtstag am 4. Dezember.

Charlotte Raecke geb. Baserukow aus Nidden, jetzt Holsteiner Chaussee 43, 2000 Hamburg 54, zum 66. Geburtstag am 14. Dezember.

Waltraut Naujoks aus Stonischken, jetzt Wasbeker Straße 296, 2350 Neumünster, zum 65. Geburtstag am 14. Dezember.

Gisela Aschmoneit geb. Noetzel, (Gut Baubeln), jetzt Robert-Bunsen-Straße 9, 2900 Oldenburg, zum 65. Geburtstag am 20. Dezember.

Hans Wehleit aus Windenburg, jetzt Bodenweg 1, 4600 Dortmund 16, zum 65. Geburtstag am 20. Dezember.

Christine Stözel geb. Kerschies, Pfarrerstochter aus Nidden, jetzt Haller Straße 86, 4803 Steinhagen, zum 65. Geburtstag am 16. Dezember.

Hannelore Klemer geb. Rudat aus Heydekrug, „Villa Werden“, jetzt Liebenwalder Straße 41, O-1409 Mühlenbeck, zum 65. Geburtstag am 31. Dezember.

Anni, Meta Genuttis geb. Jonuschies aus Piktaten u. Didszeln, Kr. Heydekrug, jetzt Schlebuscher Weg 20, 5000 Köln 80, zum 66. Geburtstag am 19. Dezember.

Lotte Bastick, Weststraße 28, 3209 Giesen, Telefon 05121/77362.

Else Gebinnus geb. Masuhr aus Laugallen, jetzt Sudetenstraße 35, 8192 Geretsried 2, zum 88. Geburtstag am 6. Dezember.

Christof und Herta Jurgeit geb. Egles aus Smalodarszen (Revierförsterei) bei Wischwill, jetzt Ebelingstraße 14, 3000 Hannover 51, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 31. Dezember.

Max und Erna Mirau geb. Schaar aus Pogegen und Neusaß Skörries, Kreis Heydekrug, jetzt Nachtigallenweg 1, 6442 Rotenburg a. d. Fulda, zum Fest der Diamantenen Hochzeit, am 26. Dezember.

Richard und Anna Hoyer geb. Kallenbach aus Robkojen, Kreis Pogegen, jetzt Osnabrücker Straße 157, 4520 Melle 40, zum Fest der Diamantenen Hochzeit am 12. Dezember.

Hans und Heta Schekahn geb. Foege aus Nidden, jetzt Hilgenholter Straße 13, 2935 Bockhorn, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 26. Dezember.

Wer - Wo - Was?

Standarten in Bad Zwischenahn

Am 11. November fand in der Ostdeutschen Heimatstube in Bad Zwischenahn, im Rahmen einer Feierstunde eine Übergabe von Standarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien sowie der neuen mitteldeutschen Bundesländer statt. Die Standarten wurden von Rektor a. D. Hans Dierks vom Heimatverein Conneforde an den Vorsitzenden der Ostdeutschen Heimatstube Dr. Burmeister unter musikalischer Umräumung übergeben. Die Feierstunde wurde durch Tanzeinlagen der Tanzgruppe des Heimatvereins Conneforde verschönert.



Die Standarten der deutschen Länder sind seit 1950 traditionsgemäß im Rahmen der Sonnenwendfeier des Heimatvereins Conneforde mitgeführt worden. Während dieser Feiern wurde immer auch insbesondere an unseren deutschen Osten und seine Menschen gedacht, wofür herzlicher Dank und Anerkennung von Dr. Burmeister ausgesprochen wurde. Fortan werden die Standarten die Ostdeutsche Heimatstube in Bad Zwischenahn bereichern.

Gesucht wird

der Film „Einst gehörte es zu Ostpreußen - Spurensuche im Memelland“. Dieser Film wurde Anfang November vom 3. Programm des Bayerischen Fernsehens ausgestrahlt.

Wer hat davon eine Aufzeichnung und kann eine Kopie auf VHS abgeben? Helmut Berger, Dresdener Straße 5, 4590 Cloppenburg.

Ein Denkmal für die Sowjetdeutschen

Das erste Denkmal der Reue gegenüber den Sowjetdeutschen, die Opfer von Stalins Völkermord wurden, ist in Nischnij Tagil im Ural enthüllt worden. Einer der Initiatoren dieses Mahnmals war die örtliche Gruppe von *Wiedergeburt*, der Gesellschaft der Sowjetdeutschen. Bei der Enthüllung waren Veteranen der Baueinheit 18 – 74 anwesend. Diese Einheit war 1942 aus Angehörigen der sowjetdeutschen Bevölkerung gebildet worden, die aus dem Wolgagebiet deportiert worden war.

So ein Tag . . .

Der Schlager- und Filmkomponist Lotar Olias, der im Alter von 76 Jahren gestorben ist, stammte aus Königsberg in Preußen. Geboren am 23. Dezember 1913 als Sohn eines Architekten, hat er in Berlin studiert und später Musiken für 40 Spielfilme und sieben Musicals geschrieben, außerdem über 2000 Schlager, darunter auch „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. Unter zahlreichen Auszeichnungen hat der komponierende Ostpreuße auch zwölf „Goldene Schallplatten“ erhalten.

(KK)

Wer hat

Schul- oder sonstige Bücher zum Erlernen der litauischen Sprache? Telefon: 07771/7894.



Hamburg: Ab Januar 1991 trifft sich die Frauengruppe der Hamburger Memellandgruppen jeden 2. Mittwoch des Monats ab 15 Uhr im Haus der Heimat (Webstübchen im 1. Stock). Die Leitung hat Liesbeth Lepa.

Lübeck: Zum Treffen in Wismar am 13. Januar 1991 wollen wir wieder eine Gemeinschafts-Busfahrt starten. Wir bitten alle, die daran teilnehmen wollen, sich umgehend anzumelden bei W. Frischmann – Rubinweg 7, 2400 Lübeck, Telefon 0451/623740 oder E. Engeli – Beim Tannenhof 11, 2400 Lübeck, Telefon 0451/33614 oder D. Janz-Skerath, Nordmeierstraße 1a, 2400 HL-Travemünde, Telefon: 04502/74970. Unsere erste Veranstaltung im Neuen Jahr findet am **Sonntag, dem 27. Januar 1991, um 15.00 Uhr**, im Lysia Hotel – Mövenpick zu Lübeck, vor dem Holstentor, statt. Ein heiterer ostpreußischer Nachmittag mit Sketchen und Vorträgen steht auf dem Programm.

Hagen: Zur Jahreshauptversammlung am 6. Januar 1991, um 15 Uhr, in den Heimatstuben, Hochstraße 74, Hagen, werden alle Mitglieder der Memellandgruppe Hagen herzlich eingela-

den. Vorgesehen sind Vorstandswahl und Programmplanung für das kommende Jahr. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Der Vorstand

Wismar: Am Sonntag, dem 13. Januar 1991, findet in Wismar das erste Memellandtreffen statt. Wir treffen uns im „Wismarer Hof“, dem früheren Clubhaus des M.T.W. – an der Schweinsbrücke. Die Veranstaltung beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel um 15 Uhr. Kaffeegedeck 8 DM. Das Programm steht noch nicht endgültig fest, aber ein Dia-Vortrag ist geplant. Anmeldungen bitte bis spätestens zum 8. Januar an folgende Anschriften: Frau Annelie Sager-Weihrauch, Schillerring 34, O-2400 Wismar-Süd – Mecklenburg oder Frau Elisabeth Sakuth, Wiesenweg 38, O-2400 Wismar – Mecklenburg. Die auswärtigen Gäste können im Restaurant auch ein Mittagessen einnehmen. Bitte weitersagen!
Wir freuen uns, daß an dieser Veranstaltung unser Bundesvorsitzender der A.d.M. Uwe Jurgsties teilnehmen wird, der selbst zum erstenmal bei einem Treffen in Mecklenburg anwesend sein wird.



Fern der Heimat starben:

Gertrud Papendick geb. Schimkat, geb. am 14. 6. 1909, aus Szagmanten, Schäferrei und Naußeden, gestorben am 13. November 1990 in 4130 Moers, Holbeinstraße 7.

Olga Grigat verw. Dumat, geb. Janz, geb. 14. Mai 1900 in Memel, gestorben 7. November 1990 in Göttingen.

Hans-Joachim Esch, geboren am 29. April 1917 in Memel Bommelsvitte, gestorben am 24. Juni 1990 in Flensburg.

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Skerswether – Tutteler und Schlauner

Bei Meta Küster in Eversen hatten sich am 29. August die Gäste eingefunden. Die Begrüßung und das Wiedersehen konnte an Herzlichkeit nicht überboten werden. Es gab nur frohe Gesichter und die alte Heimat hatte uns bald eingefangen. Bilder und Erinnerungen wurden ausgetauscht. Fotos und ein Videofilm wurden erst im Juni 1990 im Memelland gemacht. Begeisterung und Wichtigkeit dieses Treffens wurden immer wieder hervorgehoben. Danach begann der gemütliche Abend. Erich Krumat hatte die Musik gestiftet, die uns bis 24 Uhr durch das Programm führte. Es wurden Heimatlieder gesungen und auch getanzt. Am nächsten Tag bei herrlichem Sonnenschein ein Ausflug in die Lüneburger Heide. Nach Mittagessen und abschließender Besprechung dankte man Erich Krumat für den schönen und aufwendigen Abend.

Das nächste Treffen soll am Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. September 1991 bei: Meta Küster, Karlsteinerstraße 45, 2114 Appel/Eversen, Lüneburger Heide, stattfinden.

Adventsfeier in Düsseldorf

Mit „Ferne Weihnacht . . .“ leitete Karin Gogolka die 39. Adventsfeier der Memellandgruppe Düsseldorf/Duisburg und Umgebung am Sonntag, dem 2. 12. 1990, ein. Der 1. Vorsitzende, Ewald Ruggallis, konnte fast 135 Teilnehmer, darunter den Festredner, Stadtsuperintendent Erich Karallus – früher Deegeln, Kr.

Memel – wie zwei Gäste aus Heydekrug, im herrlich geschmückten Gemeindesaal der Friedenskirche Düsseldorf, begrüßen. In seinen Betrachtungen erinnerte er u. a. an die Vorweihnachtszeit in der Heimat: „Vermitteln wir die Kultur eigener Art der Nachwelt. Einer Nachwelt, die wissen muß und nie vergessen darf, daß es eine memelländische Heimat, ein Ostpreußen, ja, daß es deutsche Ostgebiete gibt, in denen vielfältige Brauchtümer gepflegt und gefördert wurden. Diese Ostgebiete sind einstweilen abgeschrieben und das erfüllt uns mit großer Betroffenheit und tiefer Trauer.“

Das gemeinsam gesungene „Macht hoch die Tür . . .“, wie die Feierstunde, mit der Festrede von Pfarrer Karallus und die Gedichte und Kurzgeschichten, von Karin Gogolka und vom 1. Vorsitzenden vorgetragen, wurden vom Siebenbürger Chor, Leitung Andreas Porfetye, musikalisch feierlich umrahmt.

Karin Gogolka und Jessika Hoffmann leiteten mit einem Gedicht das Anzünden der Lichter ein. Der Vorstand überreichte den 25 ältesten Anwesenden ein herrliches Angebinde bzw. eine Bunte Tüte. Alle Teilnehmer erhielten als Dankeschön ein Marzipanherzchen. Knecht Ruprecht kam in den Saal zu den verbliebenen Kindern mit der Bunten Tüte und mancher Überraschung für die Großen. Zur musikalischen Unterhaltung spielte am Klavier unser bekannter Memeler Pianist, Ernst Allenstein, Berg.-Gladbach. Trotz seines hohen Alters, sind seine Musikvorträge beachtlich. Auf Wunsch ist er zu Vorträgen bereit.

Der Vorstand dankte den Mitwirkenden, Helfern und Spendern für die Bei-

träge zur gelungenen Programmgestaltung. Man ging mit den besten Wünschen für ein frohes, gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest und für ein friedvolles, glückliches und gesundes Jahr 1991 auseinander. Diese Wünsche gehen auch an alle, die diesmal nicht dabei sein konnten.

Adventsfeier in Bonn

An der Vorweihnachtsfeier der Bonner Memellandgruppe am 1. Advent 1990 in der Stadthalle Bad Godesberg nahmen weit mehr als 100 Landsleute aus nah und fern und Vertreter befreundeter Organisationen teil. Worte der Einkehr und der Besinnung zum bevorstehenden Weihnachtsfest sprach die Godesberger Pastorin, Frau Daniela Emge.

Bereits zu Beginn der Feierstunde hatte der erste Vorsitzende Heinz Oppermann an die turbulenten politischen Ereignisse des ablaufenden Jahres erinnert; Geschehnisse, die auch die Heimatvertriebenen unmittelbar betroffen haben. Die memelländischen Landsleute, so Oppermann, setzen hierbei auf eine umfassende europäische Ordnung mit Lösungen, die uns auch unsere angestammte Heimat ein beträchtliches Stück näherbringen werden.

Rezitationen und Lieder, dargeboten vom Ostdeutschen Heimatchor, rundeten die Adventsfeier ab. Eine reichhaltige Tombola sorgte auch diesmal für Überraschungen. z. n.

Jahrestreffen des Jahrgangs 1928/29 der ehemaligen Schüler des Luisengymnasiums zu Memel

Nachdem wir uns im vergangenen Jahr in Steinhagen bei Bielefeld getroffen hatten, sahen wir uns in diesem Jahr am 20./21. Oktober in Weiden i. d. Oberpfalz wieder: Peter Frank, Roland Franz, Prof. Dr. Dieter Jankowsky, Heinz Klein, Willy Kupschus, Lothar Ligeika, Viktor Meyer, Günter Neuber, Theo Pods, Ernst Puttentat, Werner Scharffetter, Günter Skwar, Hand-Alfred Wilson, Arno Wolff.

Unser Zusammensein hatte zwei verschiedene Aspekte. Zunächst Austausch von Erinnerungen an die Heimat und insbesondere an die Schule, Erörterung der Geschichte des Memellandes und der Bericht der Schulkameraden über deren Lebensweg seit Kriegsende bis heute. Wir sahen zwei eindrucksvolle Filme über Besuchsreisen nach Memel und zur Kurischen Nehrung und erweiterten unsere Vorstellung von der dortigen Situation heute.

Zum anderen galt es, unsere neue Heimat näher kennenzulernen. Gastgeber und „Neubürger“ Roland Franz, Architekt in Weiden, hatte liebevoll und mit viel Mühe ein abwechslungsreiches Programm ausgearbeitet. Bei einer bayrischen Brotzeit wurde uns in Neustadt a. d. Waldnaab, die dort heimische Glasbläserkunst vorgeführt, an der sich auch einige von uns erfolgreich versuchten. Bayrische Volksmusik durfte nicht fehlen. Wir erhielten Informationen über die Geschichte der Stadt Weiden und

gewannen bei einer Stadtführung interessante Einblicke in die vorbildlichen baulichen Maßnahmen zur Stadtsanierung. Eine Fahrt zum Basaltkegel in Parkstein in der Nähe von Weiden vermittelte uns einen Eindruck von der Natur des oberpfälzischen Landes.

Wir wollen uns Mitte September 1991 in Kiel wiedersehen und hoffen, daß weitere Ehemalige, insbesondere auch aus Ostdeutschland, dazukommen werden.

Theo Pods

Die Geschichte mit dem Elch

Damals, als wir noch zuhause waren, hatten die Eltern meiner Freundin sich ein sehr schönes Bild ins Herrenzimmer gehängt – einen in Silber getriebenen Elch. Inge und ich waren dreizehn-vierzehn, also gerade in dem Alter, in dem man ganz gern e bißche prahlt mit Wissen und so fragte ich richtig „hochgebildet“: „Ist das ein Bas- oder ein Hochrelief?“ Darauf die Antwort: „Meine Güte, das siehste doch, das ist ein Elch!“

Lange ist es her und war lange vergessen, bis ich heute Inges Antwort auf meinen Krankheitsbericht erhielt.

„Laß die Innereien sein, wo sie wollen“, schrieb sie, „die sind nicht so wichtig. Denk lieber an die Story mit dem Elch, die ich immer wieder erzähle, wenn jemand mal was nicht so genau weiß. Kunst oder Nieren oder so.“

Recht hat sie!

Es ist alles nicht so wichtig, Hauptsache, es gibt noch Elche.

Ingrid Kalkus-Dietrich

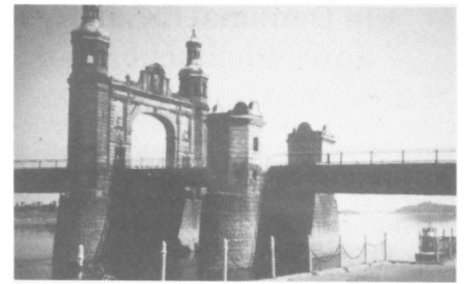


Litauens Weg nach Europa

Zu einer Veröffentlichung in der Zeitung „Deutsche Nachrichten“ nimmt Martina Lapins, Aufackerstr. 2, 8103 Oberammergau, Stellung.

Erst vor kurzem bekam ich die „Deutsche Nachrichten“ vom August 1990 mit dem Referat des Herrn Plečaitis „Litauens Weg nach Europa“ in die Hände. Da die Redaktion eine Resonanz der Leser erwartet, melde ich mich zu Wort in der Hoffnung, daß es nicht zu spät ist.

Den Gedankengängen des Autors über die Zukunft Litauens stimme ich völlig zu. Es ist begrüßenswert, daß er die Wiedererrichtung des Litauischen Staates auf friedliche Weise zu vollziehen wünscht und dabei aufzeigt, daß die Beziehungen zur Sowjetunion in gegenseitigem Einverständnis zu beiderseitigem Nutzen konziliant zu gestalten sind. Wir sind von einem vereinten – ja, selbst von einem einigen, friedlichen Europa ohne Unterdrückung, Mißgunst, Angst und Unrecht noch weit entfernt. Aber ohne freie baltische Staaten wäre ein zukünfti-



Die Luisenbrücke – einstmals Wahrzeichen der Stadt Tilsit. Im Hintergrund: links Übermemel, rechts der Schloßberg. Bild Adomat

ges Europa unvollständig. Der Autor hat den Weg Litauens nach Europa vorgezeichnet. Viele gute Wünsche begleiten es dorthin.

Trotz des guten Referats von Herrn Plečaitis möchte ich um der historischen Wahrheit Willen, zu der sich wohl jeder, der guten Willens ist, verpflichtet fühlt, einer seiner geschichtlichen Darstellungen widersprechen. Die Annahme, daß dem Preußischen Staat Landesgebiete Litauens einverleibt wurden, die der Deutsche Ritterorden zuvor erobert hatte, wurde um die Jahrhundertwende bis in die 20er Jahre von mehreren Sprachforschern vertreten. Aus der Sicht neuerer Forschung ist diese These jedoch überholt und nicht mehr zutreffend. Eingehende und vielseitige Recherchen haben ergeben, daß der Deutsche Ritterorden, außer einigen kleinen kurischen Landschaften, nur prußische Gauen mit prußischer Bevölkerung erobert hatte. Mit der Eroberung des größten prußischen Gaus, Sudauen, im Jahre 1283, erreichte der Orden am großen Memelbogen das litauischen Siedlungsgebiet. Den überwiegenden Teil Sudauens, das bis zur Unterwerfung nicht zu Litauen gehört hatte, mußte der Ritterorden durch den Vertrag am Melnosee 1422 an den litauischen Großfürsten Vytautas abtreten. Die beiden kleineren prußischen Gauen, Nadrauen und Schalauen, die westlich von Sudauen lagen, konnten ohnehin kein litauisches Landesgebiet gewesen sein, weil zwischen ihnen und Litauen das prußische Sudauen lag. Das nördliche Prußengebiet, Schalauen, grenzte nach Norden zu an die kurischen Landschaften Pilsaten, Bihavelanc, Megowe und Ceclis. Ebenfalls durch den Vertrag am Melnosee 1422 mußte der Orden Teile von Megowe und den größten Teil von Ceclis an den Großfürsten Vytautas abtreten. Östlich dieser kurischen Landschaften lag das Gebiet der Schameiten. Trotz der Verwandtschaft mit den Litauern bewahrten sich die Schameiten ihre Stammesfreiheit bis zur Angliederung an das Großfürstentum durch den Vertrag am Melnosee 1422. Um Schameiten hat der Ritterorden am erbittertesten gekämpft, um eine gesicherte Landverbindung nach Kurland zu seinem Ordenszweig zu gewinnen, konnte es aber nicht erobern. Durch Kampf, Flucht der Bewohner und Umsiedlung eines Teils der Sudauer ins Samland durch den Deutschen Ritterorden war das gesamte Grenzland zwischen dem Orden und Litauen zu einer

unwegsamen, fast menschenleeren Wildnis mit dichtem Waldwuchs geworden, deren breites Band im Süden über Sudauen bis an die Westgrenze des litauischen Stammesgebiets bei Kaunas und Grodno reichte. Nach der vernichtenden Niederlage des Ordens 1410 bei Tannenberg durch das vereinte Königreich Polen/Litauen wurde diese Wildnis von den Siegern geteilt und der Orden gezwungen, „auf ewig“ auf Schameiten zu verzichten, obwohl die widerpenstigen Schameiten von den litauischen Großfürsten inzwischen 5 mal an den Orden abgetreten worden waren.

Die Landverbindung nach Kurland wurden unterbrochen. Nur ein schmaler Küstenstreifen kurischen und preußischen Gebietes 3 Meilen landeinwärts, einschließlich der Burg und Stadt Memel, wurde dem Ritterorden zugestanden. Dieses schmale sandige und moorige Gebiet mit dichten Wäldern entlang der Memel und dem ausgedehnten Sumpfbereich der Memelmündung war dem Großfürsten Vytautas zu wertlos. Auch an der Ordensstadt Memel war er nicht interessiert, da die Litauer als damaliges Binnenvolk die Seefahrt nicht kannten. So wurde durch den Vertrag am Melnosee 1422 eine Grenze zwischen dem Ordensland, dem späteren Preußen, und dem vereinigten Königreich Polen/Litauen gezogen, die dem Deutschen Ritterorden ausschließlich preußische Landesgebiete überließ. Diese Grenze hatte bis zum Versailler Vertrag 1919 über 500 Jahre Bestand und galt als die stabilste Grenze in Europa, da sie einerseits von Preußen bzw. im Deutschen Reich und andererseits von Polen/Litauen, später Rußland, respektiert wurde.

Es hat Stimmen gegeben, die fälschlicherweise behaupten, daß ein Teil Nordostpreußens, speziell das ehemalige Memelgebiet, litauisches Gebiet sei, weil dort vor ca. 200 Jahren die Kirchensprache und die Sprache des einfachen Volkes litauische gewesen sei – etwa zur gleichen Zeit, als in Litauen die Kirchensprache und die Sprache des Adels und der Intelligenz polnisch gewesen war. nach dem 1. Weltkrieg wurde nur noch im ehemaligen Memelgebiet wegen seiner Randlage eine preußische/litauische Haussprache, außer Deutsch und Kurisch, von vielen Teilen der Landbevölkerung benutzt, die im Gebrauch mit den Dialekten zu vergleichen ist. Im ehemaligen Memelgebiet gab es 9 recht unterschiedliche preußisch/litauische Mundarten, die allmählich abstarben. Als Siedlungsland nahm Preußen gern die Flüchtlinge aus den litauischen Randge-

bieten auf, die ab 15. Jahrhundert wegen der Unterdrückung durch die polnisch/litauischen Großgrundbesitzern und während der Gegenreformation über die preußische Grenze kamen. Sie wurden freundlich aufgenommen und angesiedelt. Auch ihre Sprache und Gebräuche durften sie durch preußischen Toleranz beibehalten. In Preußen wurden sie „Litauer“ – später „Preußischer Litauer“ – genannt, weil sie aus Litauen kamen. Die neue Sprachforschung hat dagegen festgestellt, daß es sich bei ihnen in der Mehrzahl um Nachkommen der abgetretenen oder vor dem Orden geflüchteten Preußen und um litauisierte Preußen handelte.

Die einheimische Bevölkerung in den litauischen Randgebieten nannte sie zu Recht „Prūseninkai“ oder „Prūsų žmonės“, im Gegensatz zu den Volksdeutschen, die „Vokietys“ hießen. Sie waren ohne politischen Anspruch nach Nordostpreußen gekommen und wurden durch Vermischung und Einschmelzung zu treuen ostpreußischen Deutschen bzw. Memelland-Deutschen. Die Einsenderin gehört auch dazu.

Wer zerstörte die Prökulser Kirche?

Im Memeler Dampfboot Nr. 11 wird über die sinnlose Zerstörung der evangelischen Kirche in Prökuls berichtet. Der Verfasser äußert die bisherige Annahme, daß der Kirchturm am 10. oder 11. Oktober 1944 von den auf den Brückenkopf Memel zurückgehenden deutschen Soldaten gesprengt wurde, um diesen Aussichtsturm nicht den nachstoßenden sowjetischen Truppen zu überlassen. Daneben wird aber auch die bisher als wenig wahrscheinlich geltende Version erwähnt, daß die Turmspitze von den Sowjets abgeschossen worden sei.

Dazu ist festzustellen: Am 5./6. Oktober 1944 landeten erstmals eigene Infanterie-Truppen aus der Kurlandfront in Memel und bildeten einen Schutzring um die Stadt. In diesen flossen bis 7. Oktober weitere deutsche Truppenteile aus dem litauischen Raum ostwärts Memel, die vor weit überlegenen sowjetischen Truppen inhaltend kämpfend auf Memel auswichen. Das erklärte Ziel der Sowjets war die schnelle Inbesitznahme des wichtigen Memeler Hafens. Bereits am 7. Oktober war die Stadt von einem ausgebauten Verteidigungsring umgeben, gegen den ab 8. Oktober massierte Feindangriffe liefen, die alle erfolgreich abgewiesen werden konnten.

Es ist absolut sicher, daß sich aus dem Raum Prökuls auch nicht das kleinste Kontingent deutscher Truppen nach Memel abgesetzt hat. Weit südlich Memel kämpfende deutsche Soldaten waren in ihren Verbänden etwa um den 8. Oktober in eine Abwehrstellung am Memel-Fluß südlich Heidekrug zurückgenommen worden. Nach dem vergeblichen Stoß auf die Stadt Memel gelangten Sowjettruppen erst am 10./11. Oktober nördlich Memel bei Polangen ans Meer und in denselben Tagen südlich Memel bei Prökuls kampfflos ans Haffufer.

Es bestand also gar keine Gelegenheit für deutsche Truppen in diesen Tagen den Kirchturm zu zerstören. Zum anderen wäre er als Artilleriebeobachtungspunkt auch nicht geeignet gewesen, da er von beiden deutschen Linien zu weit entfernt war (Memel-Front etwa 12 km, Front südlich Heidekrug etwa 35 km). Dafür hätte die Entfernung von rund 5 km nicht überschritten sein dürfen.

Als letzter Punkt darf angeführt werden, daß der Verfasser während des ganzen Krieges weder im Westen noch im Osten jemals erlebt hat, daß ein Kirchturm von deutschen Truppen gesprengt worden ist. Das entsprach einfach nicht der Mentalität deutscher Soldaten, während die Sowjets auf diesem Gebiet kaum von Skrupeln belastet waren. Nach allem ist davon auszugehen, daß der Kirchturm sinnloserweise von sowjetischen Truppen zerstört worden ist.

Werner Ebeling
Sommerweg 79
2904 Hatten-Sandkrug

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V., Kirschblütenstraße 13, 6805 Heddeshelm, Telefon 06203/43229, Bankkonto 1014757, (BLZ 67052385) bei der Bezirkssparkasse Weinheim. Vormals F. W. Siebert, Memel/Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler, Inh. Dieter Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74, Telefax (04 41) 30 40 32.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Konto-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Konto-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Konto-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen an den Verlag Werbedruck Köhler, „MEMELER DAMPFBOOT“, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, oder an die Redaktion erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats. (Änderungen vorbehalten)

H.A. Kurschat

Das Buch vom Memelland

2. unveränderte Auflage: 44,90 DM zuzügl. Verpackungs- u. Versandkosten. Sie können es bestellen beim MD-Verlag Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg.



Unser Bruder

Willy Jakuszeit

früher Memel-Schmelz, Kaiserstraße 5, jetzt Bielefeld 1, Buchfinkenweg 18 a, wird am 3. Januar 1991 runde 70.

Die Geschwister gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen.

Maria, Walter, Ruth, Ernst

Am 18. November 1990 feierte

Gerhard Mitzkus

seinen 59. Geburtstag.

Alles Gute, Glück und Gesundheit
wünschen ihm

seine Ehefrau und seine Mutter



4952 Porta Westfalica, Holzhausen, Vlothoerstraße 70
Früher: Paschelschken-Kurpen, Kreis Heydekrug

Urlaub auf der Kurischen Nehrung

1- und 2-wöchige Reisen mit Flugzeug oder Schiff nach

Nidden – Schwarzort – Memel

– Anspruchsvolle Reisen –

Dipl.-Ing. Lothar Hein, Zwengerstr. 1, 8014 Neubiberg/München

Tel.: 089/6373984 · Telefax: 089/6792812 · Telex: 5212299

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
MASUREN – DANZIG – SCHLESIEN
POMMERN – MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER
durch BEINLIEGEN – 100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
NEU DDR-Sonderreisen

Rotthauer Straße 3
4850 Gelsenkirchen
Telefon 02 09 / 1 50 41

Vermiete ganzjährig auf Gran Canaria Ferienwohnungen

ELLEN BASTICK (aus Schwarzort)

Apartado (Postfach) 139

35290 Maspalomas/Gran Canaria/Spanien

Telefon 0034 28/767514

Exclusive Bus, Schiff- u. Flug-Reisen

18 Jahre Erfahrung – Ihr Vorteil

Charterflüge Hannover – Polangen.

Jeden Donnerstag vom 9. 5. – 3. 10. 1991

Königsberg – Kurische Nehrung

Memel – Ostpreußen

Kaunas – Riga – Reval – Baltikum

Tägl. Fährverbindung Mukran (Rügen)-Memel

Unsere bekannten und gut organisierten Reisen

Pommern–Danzig–Masuren

Schlesien und Oberschlesien

NEU keine Nachtfahrten - nur 4-Sterne-Busse

Wir holen Sie von vielen Orten ab.

Greif Reisen



A. Manthey GmbH

Universitätsstraße 2

5810 Witten-Heven

Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

Was nun GOTT zusammengefügt hat,

das soll der Mensch nicht scheiden (Matthäus 19 Vers 6)

Das seltene Fest der GOLDENEN HOCHZEIT feiern zum kirchlichen
Trautermine am 22. 12. 1990

Gertrud Jakumeit, geb. Nehring

Heinrich Jakumeit, Pfarrer i. R.

Im engen Kreis der Kinder, Enkel, Brüder und Freunde nebst ihren unmittelbaren Anverwandten.

Die kirchliche Trauung fand in der Kirche in Heydekrug/Memelland statt, sie wurde vorgenommen von
Herrn Superintendent JOPP. Der Trautext ist Genesis 12 Vers 2 entnommen.

In einer bewegten Zeit gemeinsam den Weg begonnen und trotz mancher äußeren und inneren An-
fechtung bestanden zu haben, ist Aufgabe gewesen und Bewährung zugleich. Gespannt erwarten wir
die Familienchronik.

Mit allen Freunden, Verwandten und Bekannten freuen wir uns, die herzlichsten Glück- und Segens-
wünsche zu diesem seltenen Fest zu übermitteln.

Familie Dr. Heinz-Dieter Jakumeit, Speyer

Christa Jakumeit, Bornheim

Familie Dr. Ove Nommensen, Baytown/Texas

c./d. Codolar 6 · Urban. Wikings Nr. 6 · E-43840 SALOU (Spanien)

z. Zt. Philipp-Melanchthon-Str. 13 · D-6720 Speyer

Wir erfüllen Ihren Traum!

Urlaubs-Termine für 1991!

Flüge
Hannover-Polangen

15 Tage-Flug Schwarzort

Reise 6000 S 18. 5. - 1. 6.
Reise 6100 S 1. 6. - 15. 6.
Reise 6200 S 15. 6. - 29. 6.
Reise 6300 S 29. 6. - 13. 7.
Reise 6400 S 13. 7. - 27. 7.
Reise 6500 S 27. 7. - 10. 8.
Reise 6600 S 10. 8. - 24. 8.
Reise 6700 S 24. 8. - 7. 9.
Reise 6800 S 7. 9. - 21. 9.

 6900 S 21. 9. - 5. 10.

Preis
ab Hannover

DZ pro Person **2198 DM**

App. pro Person **2348 DM**

Keine Einzelzimmer

Visum 50 DM

Reise-Rücktritts-Vers. .20 DM

15 Tage-Flug Nidden

 4000 N 11. 5. - 25. 5.

Reise 4100 N 25. 5. - 8. 6.
Reise 4200 N 8. 6. - 22. 6.
Reise 4300 N 22. 6. - 6. 7.
Reise 4400 N 6. 7. - 20. 7.
Reise 4500 N 20. 7. - 3. 8.
Reise 4600 N 3. 8. - 17. 8.
Reise 4700 N 17. 8. - 31. 8.
Reise 4800 N 31. 8. - 14. 9.
Reise 4900 N 14. 9. - 28. 9.

 4950 N 28. 9. - 12. 10.

Preis

ab Hannover **2298 DM**

Keine Einzelzimmer


Visum 50 DM

Reise-Rücktritts-Vers. .20 DM

15 Tage-Flug Polangen

 4000 P 11. 5. - 25. 5.

Reise 4100 P 25. 5. - 8. 6.
Reise 4200 P 8. 6. - 22. 6.
Reise 4300 P 22. 6. - 6. 7.
Reise 4400 P 6. 7. - 20. 7.
Reise 4500 P 20. 7. - 3. 8.
Reise 4600 P 3. 8. - 17. 8.
Reise 4700 P 17. 8. - 31. 8.
Reise 4800 P 31. 8. - 14. 9.
Reise 4900 P 14. 9. - 28. 9.

 4950 P 28. 9. - 12. 10.

Preis

ab Hannover **2198 DM**

Visum 50 DM

Reise-Rücktritts-Vers. .20 DM

15 Tage-Flug Jugnaten

 4000 J 11. 5. - 25. 5.

Reise 4100 J 25. 5. - 8. 6.
Reise 4200 J 8. 6. - 22. 6.
Reise 4300 J 22. 6. - 6. 7.
Reise 4400 J 6. 7. - 20. 7.
Reise 4500 J 20. 7. - 3. 8.
Reise 4600 J 3. 8. - 17. 8.
Reise 4700 J 17. 8. - 31. 8.
Reise 4800 J 31. 8. - 14. 9.
Reise 4900 J 14. 9. - 28. 9.

 4950 J 28. 9. - 12. 10.

Preis
ab Hannover

App. pro Person **2198 DM**

Einzelzimmer-Zuschlag

pro Nacht 20 DM

Visum 50 DM

Reise-Rücktritts-Vers. .20 DM

Weitere Angebote!

12 Tage-Bus
Danzig/Masuren

9 Tage-Bus
Schlesien

9 Tage-Bus
Pommern

Sonderpreise!

Bei Terminen mit diesem Zeichen ermäßigt sich der Preis um 100 DM! Unser neuer Service für Sie!

... das bessere Programm

Verlangen Sie unseren Katalog!

RAUTENBERG-REISEN

Blinke 8 · Postfach 19 09 · D-2950 Leer

Telefon (04 91) 41 43 (auch Anrufbeantworter) · Fax (04 91) 58 01

Frieda Bertuleit

geb. Dubbin

geb. 20. 11. 1902
in Memel

gest. 15. 11. 1990
in Rinteln

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante hat ihren 88sten Geburtstag nicht mehr erlebt. Er wurde ihr Begräbnistag. Sie ruht in Frieden.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Lotte Joneleit geb. Dubbin
Kurt Dubbins

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt
Hiob 19,25

Gott der Herr nahm nach langem, schweren Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Stonus.

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen Abschied

Helmut Stonus
Gerhard, Gerlinde und Andreas
Stonus
sowie alle Angehörigen

Buchholz, den 30. Oktober 1990
Buchholzermoor 5
Früher: Stoneiten, Kreis Memel

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Das Buch vom Memelland v. H.A.Kurschat	DM 44,90
Bildkarte rund um das Kurische Haff, Pietsch	DM 12,00
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 28,00
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 28,00
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 7,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,80
Memelland - Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Memelland deutsches Land, G. Benkmann	DM 6,80
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Rund um das Kurische Haff, Peitsch	DM 49,80
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung	
im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 10,00
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort, Gerh. Jankus	DM 29,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland - 4 Bändchen je ...	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Wörterbuch deutsch/litauisch umfangreich fotokop.	DM 40,00
Birute - Roman aus Litauen, Werner Scheu	DM 24,00

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

Meine Zeit steht in Deinen Händen

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unaßbar, entschlief unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Hans Buntin

Lehrer a.D.

geb. 20. 8. 1918
gest. 11. 11. 1990 in Glauchau Sa.

In tiefer Trauer:

Ernst Mickuteit und Frau
Maria geb. Buntin
Ilse Klemm geb. Buntin
Erich Richter und Frau
Lilly geb. Buntin
sowie alle Verwandten

6520 Worms, Thurm, Muelsen St. Micheln,
Kreis Zwickau
Früher: Groß-Kurschen